Erscheint täglich (Abends) mit Ausnahme der Sonn- und hohen Feiertage (Samstags erscheint ein Doppelblatt).

Gratis-Beilage Illustrirtes achtseitiges Sonntagsblatt.

Abonnementspreis: Monatlich 60 Pfg., durch die Post bezogen vierteljährl. M. 1.80 exkl. Bestellgebühr.

Post-Zeitungs-Preisliste Nr. 1301.

Bürger-Zeitung

Düsseldorfer Abend-Zeitung.

Organ für die Deutsche Volkspartei in Rheinland und Westfalen.

Haupt-Expedition: Klosterstraße Nr. 29.

Fernsprecher Nr. 925.

Anzeigenpreis: Die 7 gespalt. Petitzeile oder deren Raum 15 Pfg., auswärtige Anzeigen 20 Pfg. pro Zeile.

Reklamen 30 Pfg. pro Zeile.

Beilagen nach Uebereinkunft.

Einzel-Exemplare 10 Pfg.

Nr. 126. | Verantwortlicher Redakteur: Gottfr. Stoffers in Düsseldorf. | Dinstag den 2. Juni 1896. | Druck und Verlag: Bleifuß & Co. in Düsseldorf. | 7. Jahrg.

An unsere Leser!

Seit dem September des vorigen Jahres ist unsere Zeitung der Gegenstand zahlloser Verfolgungen geworden. Wie das kam und welchen Verlauf dieselben genommen haben, wissen unsere Leser. Es sind Urtheile gegen uns ergangen, die nicht nur Aufsehen in der ganzen deutschen Publizistik erregt haben, sondern die auch im direkten Widerspruche stehen zu den Urtheilen anderer und höherer Gerichtshöfe. Zahlreiche Haussuchungen und Konfiskationen vervollständigten die Aktion, die gegen uns unternommen wurde. Und wenn wir jetzt, nachdem der Sturm nachgelassen zu haben scheint, seine Wirkungen überblicken, so können wir mit Stolz sagen: Er hat überaus heftig gewüthet,

aber die Bürger-Zeitung steht aufrecht da!

Indessen sind die Opfer, die der Sturm erfordert, die Verheerungen, die er angerichtet hat, nicht gering und nicht leicht. Von zweien unserer Redakteure büßt der Eine die ihm wegen eines Artikels, den die Berliner Strafkammer für gänzlich harmlos erklärt hat, zuerkannte dreimonatliche Gefängnißstrafe zur Zeit ab, und erwartet der Andere die Aufforderung zum Antritt einer Gefängnißstrafe von neun Monaten. Einer unserer Hauptmitarbeiter steht gleichfalls binnen Kurzem seinem zweimonatlichen Aufenthalt hinter den Gefängnißmauern entgegen, sodaß die Bürger-Zeitung durch den Septemberkurs bisher insgesammt ein Jahr und zwei Monate an Gefängnißstrafen zu erleiden hat.

Was uns an Aufregungen, Kämpfen und Sorgen auferlegt war, läßt sich nicht in Worte und Ziffern kleiden; wir können es nur andeuten; daß sie nicht gering und nicht leicht zu ertragen gewesen, können wir unsere Leser versichern und es wird langer Zeit bedürfen, um ihre Spuren zu verwischen. Das alles haben wir allein getragen und tragen müssen. Anders steht es mit den großen pekuniären Opfern, die diese Zeit uns gebracht hat. Wir denken dabei nicht an die gerichtlichen und außergerichtlichen Kosten unserer Prozesse, sondern an die Anforderungen, die die Aufrechterhaltung unseres Blattes in Folge der Verurtheilungen unserer Redakteure und Mitarbeiter von uns erfordert. Die Familien unserer Inhaftirten in vollem Umfange wenigstens pekuniär schadlos zu halten, ist uns Ehrenpflicht, daneben aber hat es gegolten, solche Ersatzkräfte heranzuziehen, die das Blatt auf seiner bisherigen Höhe erhalten werden. Das ist uns erfreulicher Weise vollauf gelungen, unsere Leser werden auch in der Zukunft in der Bürger-Zeitung nichts von dem vermissen, was sie bisher in derselben zu finden gewohnt waren, im Gegentheil werden wir das Blatt nicht nur durch Verminderung des Kopfumfanges räumlich sondern auch durch gediegenen Lesestoff inhaltlich vergrößern und verbessern. Das sei unsere Begegnung der wohlmeinenden Absicht, uns aus der Welt zu schaffen!

Die dargelegten Thatsachen indessen zwingen uns, an unsere Leser mit der Aufforderung heranzutreten, uns ihre materielle Hülfe angedeihen zu lassen. Unser Blatt ist von besitzlosen Arbeitern des Buchdruckergewerbes im gerechten Kampfe um bessere Arbeitsbedingungen gegründet worden. Mit wahrhaft ernsten Opfern ist das Blatt von ihnen bis auf den heutigen Tag hochgehalten und zu der unbestrittenen Höhe gebracht worden, auf welcher es sich heute befindet. In der jetzt hereingebrochenen Krisis sind ihre Kräfte allein nicht mehr ausreichend und sie sehen sich in Folge dessen gezwungen, vom 1. Juni d. J. ab eine kleine Erhöhung des Abonnementspreises von 50 auf 60 Pfennig pro Monat eintreten zu lassen. Die unerhörte Schleuderkonkurrenz im hiesigen Zeitungsgewerbe hat das Bestehen ernsthafter Blätter hier außerordentlich erschwert. Sie hat die Preise auf ein so niedriges Niveau gedrückt, daß von einer gedeihlichen Entwicklung der dem Volke so nothwendigen politischen Presse fast keine Rede mehr sein kann. Wenn die Bürger-Zeitung bisher einen so niedrigen Preis forderte, so konnte sie das nur, gestützt auf den uneingeschränkten Opfermuth aller an ihrer Herstellung betheiligten Personen; umsomehr hofft sie nun, da durch die hinreichend bekannten Thatsachen die Grenze der Leistungsfähigkeit erreicht ist, daß keiner ihrer Freunde und Leser so wenig Anhänglichkeit für sie und so wenig Anerkennung für muthiges Ausharren besitzen wird, um in schwerer Zeit diesen Zinsgroschen zu versagen, der keinem Einzelnen leid thut, einer guten Sache aber und der Gesammtheit zum Segen gereicht.

Indem wir daher diesen Schritt thun, sind wir überzeugt, daß wir aus unserem weitausgebreiteten Leserkreise nur eine Stimme hören werden: Die Bürger-Zeitung wird und muß bestehen bleiben, denn sie ist eine Nothwendigkeit!

Düsseldorf, Ende Mai 1896.

Redaktion und Verlag der Bürger-Zeitung.

Politische Uebersicht.

Düsseldorf, 1. Juni

Deutsches Reich.

Zur Reichstagsersatzwahl in Ansbach-Schwabach veröffentlichen wir einige Preßstimmen, die über die Ursachen des Rückganges der demokratischen Stimmen Aufklärung zu geben versuchen:

Die Kleine Presse sagt: Der Rückgang der volksparteilichen Stimmen von mehr als sechshalbtausend im Jahre 1893 auf rund 2800 bei der jetzigen Wahl ist eine unerfreuliche Erscheinung, die auch über den Wahlkreis Ansbach-Schwabach hinaus zu ernstem Nachdenken Anlaß geben wird. Es ist ja richtig, daß gegenwärtig sozusagen ein agrarischer Zug durch die Wählerschaft geht, weil die letztere eben sieht, daß in Deutschland augenblicklich „Agrarier" Trumpf ist und die „schreienden" Nothleidenden an maßgebender Stelle Vieles erreichen können. Aber die hohe Stimmenzahl des agrarischen Kandidaten und der Rückgang der demokratischen Stimmen läßt sich daraus allein doch nicht erklären. Mehr scheint uns der bedauerliche Umstand mitgewirkt zu haben, daß die politische Thätigkeit in dem Wahlkreise in den letzten Jahre eine recht laue geworden, die Organisation vernachlässigt worden war, was zum Theil allerdings auf das körperliche Befinden Kröber's zurückzuführen ist. Eine solche Vernachlässigung der Wähler rächt sich unter allen Umständen. Unsere Parteifreunde in Ansbach-Schwabach werden hoffentlich das bisher Versäumte bis zum 6. Juni mit allen Kräften nachholen, damit der Wahlkreis Adolf Kröber's der deutschen Volkspartei erhalten bleibe."

Die Frankf. Ztg. meint: „Eine Reihe ungünstiger Momente wirkten zum Nachtheil der Volkspartei zusammen. In erster Linie stand hierbei der Krach im Schwabacher Vorschußverein, der von unseren Gegnern in unlauterer und unwahrer Weise gegen die Volkspartei verwerthet wurde. Der Vorstand dieses Vereins war ein Freisinniger; ob er je politisch hervorgetreten ist, wissen wir nicht. Da die Freisinnigen eine eigene Kandidatur nicht aufstellen und der Krach nun einmal unter die geistigen „Mittel" der Agrarier rangirt war, wurde Heim wider besseres Wissen der Volkspartei an die Rockschöße gehängt. Ein solches Vorgehen kann in einer erregten Bevölkerung für kurze Zeit verfangen, auf die Dauer lassen sich dadurch natürlich Erfolge nicht erzielen. Die deprimirenden Folgen dieses ungeheuerlichen Kraches lähmten aber auch insofern die volksparteiliche Agitation, als die Leitung von Schwabach in den schlecht oder gar nicht organisirten Ansbacher Kreis verlegt werden mußte."

Am zutreffendsten scheint uns zu sein, was die freisinnige Berl. Ztg. im Folgenden sagt: „Der Rückgang der demokratischen Stimmen ist, wie leider gesagt werden muß, in der Hauptsache Schuld der dortigen freisinnigen Wahlregie, die es für angezeigt hielt, hier Wahlschacher zu treiben, und ihre Unterstützung des volksparteilichen Kandidaten von der Zusicherung gewisser Mandate bei künftigen Wahlen abhängig zu machen. Wir haben diese Taktik von vornherein auf's Schärfste verurtheilt, jetzt zeigt sich ihr beklagenswerther Erfolg. Dr. Sigl, in diesem Falle ein unparteiischer Zeuge, schreibt im Bayerischen Vaterland: „In dem Wahlkreise Ansbach-Schwabach feiert der Kandidat der Demokraten, Herr Dr. Conrad, durch sein Auftreten und seine zündende Beredsamkeit wahre Triumphe, denen gegenüber der konservative Kandidat, der selbst der Rede nicht mächtig ist, kaum aufkommen kann. Wenn „Freisinn" und „Nationalliberalismus" nicht so blödsinnig und eigensinnig wären, so würde der Sieg Dr. Conrad's heute schon sicher sein; aber die wollen immer in einem besonderen Häfele kochen." Die gewohnte Derbheit des Herrn Sigl ist im vorliegenden Falle wirklich am Platze, man findet kaum einen parlamentarischen Ausdruck, um die Kurzsichtigkeit der freisinnigen Eigenbrödler gebührend zu kennzeichnen. Nachdem man nun gesehen, was man angerichtet, wird man hoffentlich alles aufbieten, um bei der Stichwahl die Scharte auszuwetzen. Eine Schmach und Schande wäre es, ginge der Wahlkreis durch die Schuld der Freisinnigen der Demokratie verloren." —

Vom evangelisch-sozialen Kongreß. Die Verhandlungen des Stuttgarter evangelisch-sozialen Kongresses liefern in ihrem Verlauf einen neuen Beweis dafür, daß in unserer Zeit die sozialen Fragen eine beherrschende Bedeutung gewonnen haben. Die deutsche Volkspartei, so schreibt in einem abschließenden Ueberblick die Frkf. Ztg., ist in ihrer Weiterbildung dem lebendigen Gang der wirthschaftlichen Entwickelung gefolgt, und sie konnte das, weil ein solches Fortschreiten eben in ihrem Wesen begründet ist. Es verdient erwähnt zu werden, daß in der Generalversammlung der evangelischen Arbeitervereine in Stuttgart, die dem evangelisch-sozialen Kongreß voranging, ein Redner ausdrücklich bemerkte, es gebe nur zwei politische Parteien, die ernstlich die Sozialreform wollen: das Centrum und die Demokratie. Und man kann hinzufügen, daß die Demokratie die einzige Partei ist, die den Prozeß der Weiterentwicklung nach der sozialen Richtung hin ohne innerliche Störung durchmacht, ohne Krisen, wie sie sich in anderen Parteien zeigen; denn dieser Prozeß ist für sie ein durchaus normaler, weil er keinerlei prinzipiellen Hemmnissen begegnet. Ganz anders liegen die Verhältnisse auf konservativer Seite. Obwohl die christlich-soziale Bewegung auf konservativem Boden erwachsen ist, haben die Dinge sich heute so gestaltet, daß christlich-sozial (oder evangelisch-sozial) und konservativ zu unvereinbaren Gegensätzen geworden sind. Die konservative Partei hatte zwar das soziale Element in sich aufgenommen; aber eine Verschmelzung hat nicht eigentlich stattgefunden, und nun wird es wie ein fremder Körper wieder ausgestoßen. Wundern kann man sich darüber nicht; wundern könnte man sich höchstens darüber, wie es unternommen werden konnte, auf dem steinigen Acker des Konservatismus sozialreformatorischen Samen auszusäen. Denn in Wahrheit ist der Konservatismus in seinen verschiedenen Nüancen der Vertreter des Großbesitzes, der sein Interesse durch jede ernstliche soziale Bewegung gefährdet sieht. Wenn trotzdem eine Zeit lang edle Konservative sich sozial geberdeten, so geschah das wohl in der stillen Absicht, jene Bewegung zu paralysiren und unschädlich zu machen. Die Stuttgarter Verhandlung stand unter dem Zeichen des bekannten kaiserlichen Telegramms; soweit von allgemein programmatischen Fragen die Rede war, galt sie dieser Depesche. Der Kongreß stand, gewiß nicht durch sein Zuthun und gemäß seinem Wunsche, vor der Nothwendigkeit, Stellung zu nehmen. Entweder erkannte er die vom Kaiser geübte Kritik am christlichen Sozialismus und an den sozialen Pastoren an, oder er wies sie zurück. Im ersteren Falle hätte er sich selbst das Todesurtheil gesprochen; im letzteren mußte er die Möglichkeit wagen, in einen offenen Gegensatz zum deutschen Kaiser zu treten. Der Kongreß hat das Letztere gewählt. Das ist den Theilnehmern gewiß nicht leicht geworden, wie einer der Redner auch offen zugab. Aber es ist andererseits bemerkenswerth, daß eine sachliche Meinungsverschiedenheit nicht hervortrat. Das Recht der evangelischen Kirche, auch auf die wirthschaftlichen Dinge ihre Aufmerksamkeit zu richten, das Recht der Pfarrer, sich sozial zu bethätigen, wurde festgehalten. Wohl erhob sich eine theoretische Differenz. Die Einen neigten der Ansicht zu, daß die soziale Wirksamkeit des Pfarrers außerhalb des geistlichen Amtes falle, die Anderen wollten in ihr ein wesentliches Stück dieses Amtes erblicken. Prinzipiell mag zwischen diesen beiden Auffassungen ein großer Unterschied bestehen; für die Praxis ist er nicht von solchem Belang. Das Telegramm des Kaisers spricht von sozialen Pastoren schlechthin und hat gewiß alle Geistlichen im Auge, die im Sinne der christlich-sozialen Bewegung thätig sind, einerlei ob sie das als Geistliche oder als Privatpersonen thun. Demgegenüber hat sich der Kongreß auf den Standpunkt gestellt: christlich sozial ist so wenig ein Unsinn, wie soziale Pastoren ein Unding sind. Die Evangelisch-Sozialen gedenken also nicht von der bisher eingeschlagenen Richtung abzuweichen, obwohl diese weit ab von den konservativen Wegen führt. Sie hoffen, daß in der Regierung die sozialreformatorische Strömung wieder die herrschende werde, aber eine Gewißheit dafür haben sie nicht, sie müssen vielmehr mit der Möglichkeit rechnen, daß der Gegensatz sich noch schärfer zuspitzt. Es ist hier nicht der Ort, über die Berechtigung der christlich-sozialen Bestrebungen zu reden. Aber das darf man wohl sagen, daß diese Bestrebungen auch denjenigen sympathisch erscheinen können, die sozialpolitisch und wirthschaftlich zum Theil auf anderem Boden stehen. Man kann der Meinung sein, daß der christliche Sozialismus einem irrigen Prinzip entspringt; aber man wird nicht verkennen, daß eine Anzahl Derer, die sich zu ihm bekennen, die ernste und ehrliche Absicht haben, die sozialen Forderungen der Gegenwart zu erfüllen. Es sind richtige Gedanken auf dem Kongreß ausgesprochen worden, die wohlthätig kontrastiren mit dem, was als konservativ Geltung hat. Und wenn man selbst der Ansicht ist, daß die Kirche nicht befähigt sei, die soziale Frage mitzulösen, diejenigen, die ihr eine solche Aufgabe zuweisen wollen, stehen uns weit näher als die, in deren Augen Religion und Kirche nur da sind, um den Besitz-

---

Wessen Schuld?

Kriminalroman von Karl Matthias.

(Nachdruck verboten.)

(27. Fortsetzung.)

„Er wird nie zurückkehren, freiwillig nie!" stieß Schatz aus, den Arm seines Begleiters bei Seite schiebend und mit beiden Händen in sein blondes Gelock fassend. „Er ist auf und davon und läßt mich allein mit meiner Herzenspein, mich, das schuldvolle Opfer seiner teuflischen Kunst!"

Petzold sah ihn mit großen Augen an.

„Sie sind krank, mein junger Freund!" sprach er mit mitleidigem Ausdruck in seinem Gesicht. „Ich verstehe nicht, was Sie sagen. Kommen Sie unter Dach und Fach! Hier gleich ist eine stilvolle Weinstube. Dort sollen Sie mir anvertrauen, was Sie quält."

Er zog seinen Begleiter in das Gastlokal, und dieser bemerkte schaudernd, daß er sich in demselben Zimmer befand, in welchem er vor wenigen Tagen mit Weinmeister gesessen hatte.

Der Buchhalter bestellte zwei Gläser heißen Weinpunsch. Dann zwang er Franz, auf einem breiten Ledersopha Platz zu nehmen, nachdem er ihm eigenhändig den Ueberrock ausgezogen hatte.

„Machen Sie sich's bequem," sagte er dazu, „und dann vertrauen Sie mir, was Sie plagt. Was kann Sie das Fernsein Weinmeister's so aufregen?"

„Weil ich nach Magdeburg gekommen bin, um ihn zur Rede zu stellen und Aufklärung über einen furchtbaren, geheimnißvollen Vorgang von ihm zu erzwingen. Herr Petzold, glauben Sie an Suggestion?"

„An Hypnotismus, meinen Sie!"

„Ja, an hypnotische Zwangslage, in die ein Medium versetzt werden kann."

„Dergleichen soll es geben. Ich habe mich nie darum bekümmert, dafür bin ich zu positiv. Aber Weinmeister ist doch auch kein Hypnotiseur!"

„Er ist ein Mensch, welchem der magnetische Funken aus Augen und Fingerspitzen sprüht," rief Schatz, „und diese fürchterliche Kraft hat er gebraucht, um mich unglücklich zu machen!"

„Das sieht dem tollen Kerl ähnlich!" sagte Petzold bedächtig. „Aber hier kommt der Punsch. Stärken Sie sich. Sie haben es nöthig."

Der Kellner stellte die dampfenden Gläser auf den Tisch. Der Buchhalter nahm einen tüchtigen Zug. Schatz nippte jedoch nur ein wenig; das starke Getränk brannte ihm in der Kehle.

Aber mehr noch brannte der Kummer in seinem Herzen. Schwermüthig stützte er seinen Kopf auf die Hand und seufzte zum Gotterbarmen.

„Na, nehmen Sie sich's nur nicht so sehr zu Herzen!" tröstete ihn der Andere. „Sagen Sie doch, dann sind Sie also wohl solch eine Art von Medium?"

„Ich fürchte, es zu sein!" antwortete Schatz, einen zweiten Schluck nehmend, denn er fühlte, daß ihm das Getränk doch wohlthat. „Ich bin nämlich furchtbar nervös. Die geheime Wissenschaft der vierten Dimension zieht mich an. Ich habe oft thaumatischen Seancen beigewohnt, allerlei gesehen und gehört, was an's Wunderbare grenzt, Geistererscheinungen, Clairvoyancen und räthselhafte Heilungen, Suggestion, aber stets hielt mich die Scheu zurück, selbst thätig mitzuwirken. Weinmeister brachte mich durch Ueberredung dazu, sein Medium zu sein."

„Er magnetisirte Sie?"

„Ich glaube, daß er das that. Wenigstens strich er mir mehrmals über Stirn und Schläfen. Ich fühlte den Magnetismus aus seinen Fingern strömen, meine Gedanken verwirrten sich und — weiter weiß ich nichts mehr."

„Sie werden müde gewesen und eingeschlafen sein."

„Nein, nein, es war ein magnetischer Schlaf!" behauptete Schatz mit Heftigkeit. „Ich sah den Mann in übernatürlicher Größe, als ich einschlummerte; ich hörte seine Stimme, die mir zuflüsterte: „Schlafe! ich will es!" Ich fühlte mich seinem Willen unterthan!"

„Nun, wenn auch, was ist so Schlimmes dabei?" sprach Petzold, sein Glas leerend. „Es ist ein Spaß, den sich solche willensstarke Herren oft erlauben. Da war der Begleiter des bekannten Magnetiseurs Hansen, der in jedem Wirthshause seine Kunst producirte. Wo der einen nervenschwachen Menschen fand, gebrauchte er ihn als Medium, schläferte ihn ein, daß er steif wie eine Latte wurde und die Gesellschaft zu lachen begann."

„Aber hier ist etwas Schlimmeres geschehen!" rief Schatz selbstquälerisch aus. „Ueber das, was nach meinem Einschlafen geschah, was Weinmeister mich zu thun zwang, hätte die Gesellschaft nicht gelacht. Grausen hätte sie erfaßt, Abscheu und Entsetzen!"

„Brr, wie das graulig klingt!" lachte der Buchhalter. „Schnell, trinken Sie Ihr Glas leer! Wir wollen neuen Stoff kommen lassen."

Er klingelte dem Kellner. Schatz folgte seinen Worten und schob das leere Glas mit einer raschen Handbewegung weit von sich.

„Hier in diesem Lokal geschah das Fürchterliche," sagte er bebend. „Dort in jener Ecke. Das Zimmer war leer, ich war mit dem Verführer im Halbdunkel ganz allein. Da verschrieb ich dem Teufel meine Seele!"

„Wir wollen mal den Kellner fragen, halten Sie ein mit Ihrem krausen Zeug," flüsterte Petzold, seine Hand auf den Arm des Erregten legend.

„Er wird mich erkennen, mich kompromittiren!" flehte Schatz.

„Keine Sorge! Sagen Sie mal, Freundchen!" wandte der Aeltere sich an den herbeieilenden Küfer. „Können Sie sich auf einen Herrn besinnen, der mit Weinmeister am 23. vorigen Monats hier gewesen ist?"

„Das ist er," sagte der Gefragte, auf Schatz zeigend, mit höflicher Miene, wenn auch nicht ohne spöttischen Ausdruck in den zwinkernden Augen, „jener Herr, wenn Sie gütigst gestatten. Ich habe ihn gleich erkannt, so wie Sie nur eintraten. Die Herren haben zwei Flaschen Rüdesheimer und eine Sillery getrunken. Herr Weinmeister hat die Zeche bezahlt."

„Sonst können Sie über diese Sitzung nichts berichten?"

„Nein, es waren wenig Gäste an jenem Mittag hier. Um Eins gingen die übrigen Herren, so daß Herr Weinmeister mit seinem Freunde ganz allein blieb."

„Haben Sie denn gar nichts mehr bemerkt?"

„Doch, mein Herr, aber der andere Herr wird es übel nehmen. Ein gescheidter Küfer schwatzt nicht aus der Schule."

„Er weiß etwas!" stöhnte Franz. „Hören Sie, Herr Buchhalter, er weiß etwas!"

„Also heraus! Was haben Sie beobachtet?"

„Jener Herr war beschwipst und müde, halten zu Gnaden. Er verließ Arm in Arm mit Weinmeister das Lokal."

„Also weiter nichts? Bringen Sie zwei neue Weinpünscher! Ich danke Ihnen!"

„Nun, sind Sie jetzt bekehrt?" wandte er sich an Schatz. „Der Wein hat Sie überwältigt. Sie waren beduselt, aber nicht hypnotisirt. Der gefährliche Weinmeister hat Sie wie ein guter Kamerad in Ihr Hotel gebracht. Das ist alles. So etwas kommt alle Tage vor; darüber kann die menschliche Gesellschaft doch nicht Abscheu, Grausen und Entsetzen empfinden!"

„Dennoch ist es so, wie ich es Ihnen gesagt habe!" rief der junge Mann, mit Ueberzeugung an seiner fixen Idee festhaltend. „Was hier geschehen ist, scheut das Licht des Tages nicht, aber was nachher geschah, das ist mehr als entsetzlich. Ich kann es Ihnen nicht mittheilen. Es gehört vor einen berufenen Richter. Zu ihm führt mich mein Weg. Ich muß ihn gehen, wenn ich auch unschuldig gefehlt habe. Leben Sie wohl und weinen Sie einem Unglücklichen eine Thräne nach!"

Bevor Petzold es hindern konnte, war Jener aufgesprungen und nach dem Ausgange gestürzt. Den Ueberrock hatte er vom Nagel gerissen, über den Arm geworfen und den kleinen Hut auf das rechte Ohr gestülpt. So gelangte er, ohne auf den Zuruf des Buchhalters zu hören, der bei seiner Wohlbeleibtheit nicht schnell genug hinter dem Tisch hervorkommen konnte, auf die Straße. Eine Droschke kam eben vorbei. Schatz ließ sich in das Hotel Berlin fahren.

„Gott sei Dank, daß Sie zurückgekehrt sind!" rief der Portier ihm entgegen, als er in das Vestibül trat. „Wir haben mit Schmerzen auf Sie gewartet."

„Hat man nach mir gefragt?" forschte der Gast verstört.

„Nein, wie konnte man wohl? Wir haben ja noch gar nicht Ihren Namen notirt. Aber der Kellner Thomas im zweiten Stock hat eine Flasche gefunden, die Ihr Eigenthum ist, oder eigentlich zwei Flaschen, eine in der andern."

„Eine Flasche?" fragte Schatz, wie geistesabwesend.

„Ja, eine Doppelflasche, die äußere weiß, die innere blau, beide mit Korkköpfeln geschlossen!"

„Eine Doppelflasche?"

Wie ein Taumel ergriff es Franz Schatz. War die Flasche mit dem Sprengpulver gefunden und ihr Inhalt noch vorhanden, so konnte er denselben ja nicht benutzt haben, um die Bombe zu laden, welche den Major Globisch getödtet hatte; dann war er frei von jeder Schuld; dann hatte er nicht das ominöse Packet zur Post getragen; dann war er nicht ein willenloses Werkzeug in der Hand Weinmeister's gewesen, war er nicht — wenn auch unbewußt — zum Verbrecher geworden!

„Die Flasche!" stammelte er, seiner selbst kaum noch mächtig. „O, geben Sie sie her! Wo — wo ist sie, die Flasche, — die Doppelflasche mit meiner Erfindung!"

Die Worte des jungen Chemikers schienen den Portier in eine große Verlegenheit zu versetzen.

„Die Flasche, das ist es ja eben!" stotterte er. „Der Oberkellner schickte den Thomas mit dem merkwürdigen Ding hinter Ihnen her, als Sie so schnell das Hotel verließen. Aber der Thomas war ungeschickt; auf der Steintreppe fiel er, das Glas schmetterte auf das Steinpflaster und zersprang in tausend Scherben."

„Der Unglückselige!" schrie Schatz auf. „Nicht wahr? Eine furchtbare Explosion erfolgte? Der arme Thomas wurde in tausend Stücke zerrissen?"

„Nein," entgegnete der andere verblüfft, „bloß seine Beinkleider sind geplatzt. Aber das macht nichts. Wir setzen sie Ihnen auf die Rechnung."

„Also sie war leer, die Flasche, — ganz leer?" stammelte Franz tonlos. „Es ist gut. Ich gehe auf mein Zimmer."

„Nummer dreizehn."

„Eine Unglückszahl, ich wußte es," murmelte der junge Mann. „Schicken Sie mir den armen Thomas," setzte er laut hinzu.

„Da ist er schon!" sprach der Portier, auf einen kleinen, schwarzhaarigen Kellner zeigend, der die Treppe herunterhinkte, denn er hatte sich bei dem Fall das Knie geschunden.

„Wollen Sie mich auf mein Zimmer begleiten?" fragte Schatz ihn, sich in nervöser Abspannung am Treppengeländer festhaltend.

„Sehr gern, mein Herr. Bitte sehr!"

„Thut es weh?"

„Ein wenig! Wollen Sie mir gütigst folgen?"

Sie stiegen in den zweiten Stock empor. Schaudernd betrat der Gast das enge Gemach. Die Scherben der Flasche lagen auf dem Tisch.

(Forts. folgt.)

Wille, die helfende Hand anzulegen, sind in dem Verlauf des Kongresses hervorgetreten, und das soll nicht unterschätzt werden gegenüber jener brutal egoistischen Auffassung der sozialen Dinge, die gerade in konservativen und sich christlich nennenden Kreisen die vorwiegende ist.

Das Volk existirt nicht für die Militärpartei. Ein hoher sachverständiger Gewährsmann agitirt einmal wieder in der Kreuzzeitung für die Wiederherstellung der dreijährigen Dienstzeit. Dabei giebt er zu, daß das Volk für Beibehaltung der zweijährigen Dienstzeit sei und fährt dann fort: „Die Armee fragt hier unwillkürlich: Wer ist das „Volk"? „Gevatter Schneider und Handschuhmacher?" Die haben doch alle kein Urtheil in einer rein militärischen Angelegenheit. Aus diesem Satze spricht der ganze herausfordernde Uebermuth des Junkerthums, das schon im vorigen Jahrhundert für das „dumme Volk" den Satz aufstellte: Soldat werden, Maul halten und bezahlen!

Ein sonderbarer Amtsvorsteher stand kürzlich in der Person des Barons von Angern-Stilke aus Wülfingerode vor dem Schöffengericht in Bleicherode, angeklagt, am 23. Februar d. J. auf Bahnhof Sollstedt den Privatkläger Oekonom Friedrich Liesegang aus Sollstedt öffentlich beleidigt zu haben. Wir haben seiner Zeit von dem merkwürdigen Verhalten des Herrn Barons Mittheilung gemacht. Aus den Zeugenaussagen wird nach der Nordh. Ztg. Folgendes festgestellt: Am 23. Februar, Abends gegen 9 Uhr, trat der Amtsvorsteher Baron von Angern-Stilke aus dem Wartesaal 2. Klasse in den 3. Klasse an einen Tisch heran, wo mehrere Herren Skat spielten, und fing ein Gespräch über den Bund der Landwirthe an. Dabei bemerkte er an einem anderen Tisch den Oekonom Friedrich Liesegang und sagte zu diesem: „Haben Sie die Sache überhaupt verstanden? Sie sind ja freisinnig und überhaupt von jeher kein zuverlässiger Mensch gewesen," worauf Liesegang erwiderte: „Ja, ich bin freisinnig und werde es auch bleiben und wenn noch tausend Mal gewählt wird. Trotzdem bin ich aber ebenso zuverlässig wie Andere." Darauf erwiderte der Angeklagte: „Sie haben mich jetzt beleidigt und wenn Sie das Gesagte nicht zurücknehmen, verklage ich Sie." Kurz darauf wendete sich der Baron wieder an Liesegang und sagte zu diesem: „Wir wollen uns vergleichen". Liesegang gab hierzu seine Einwilligung mit den Worten: „Na, das können wir ja." Nun aber stellte der Amtsvorsteher an Liesegang die Zumuthung, ihm folgende Worte nachzusprechen: „Ich bin ein ganz gemeiner erbärmlicher Schuft!" und fragte zum Schluß: „Oder sind Sie etwa ein Schaf oder ein Schafbock?" Als Liesegang dieses beleidigende Ansinnen zurückwies, drohte der Amtsvorsteher mit Verhaftung, die aber nicht zur Ausführung kam. Auch das Kartenspiel wurde vom Amtsvorsteher verboten und daraufhin auch zum Theil beendet. — Rechtsanwalt Kossina, der den Privatkläger vertrat, bat bei der Strafabmessung zu berücksichtigen, daß lediglich durch die Ruhe des Beleidigten ein Exzeß vermieden worden sei und der Angeklagte seine Befugniß als Amtsvorsteher überschritten habe. Das milde Urtheil lautete wegen Beleidigung auf 50 M. Geldstrafe.

Ein Opfer des Zuchthauses! Wie der Deutschen Berg- und Hüttenmännischen Zeitung von zuverlässiger Seite mitgetheilt wird, hat sich die Krankheit Johann Meyers vom Essener Meineidsprozeß derart verschlimmert, daß der Arzt alle Hoffnung aufgegeben hat! Das Blatt schreibt: „Das Aussehen unseres Freundes soll furchtbar sein, seine Züge sollen bis zur Unkenntlichkeit entstellt sein. Wie der Aufsichtsbeamte dem Gewährsmann des Bergarbeiterblattes sagte, habe man im Hammer Zuchthaus noch nie einen solchen Menschen gehabt, wie Meyer. Er gebärde sich ganz sonderlich und könne sich durchaus nicht in sein Schicksal finden. Uns ist das erklärlich. Ein Mensch, mit einem Gefühl für Freiheit, wie unser Freund, wird sich nicht behaglich fühlen hinter Kerkermauern. Besonders nicht, wenn er selbst und Tausende mit ihm, von seiner Unschuld überzeugt ist! Johann Meyer wird also nach ärztlicher Aussage das Zuchthaus nicht mehr lebend verlassen. Unschuldig, nach unserer persönlichen felsenfesten Ansicht, wird er in der Sehnsucht nach der Freiheit zu grunde gehen. Ein Opfer des Zuchthauses, das aber, sollten die Befürchtungen sich bewahrheiten, dennoch, trotz seines Sterbens im entehrenden Zuchthaus mehr die Achtung seiner Mitmenschen mit ins Grab nimmt, wie so mancher „Tugendhafte", „Hochmoralische", der auf weichem Pfühl, inmitten seiner Familie und vielvermögenden Freunde, den letzten Athemzug thut." — Das ist vollkommen richtig!

Im Reichsanzeiger werden das Zuckersteuergesetz vom 27. Mai 1896, das Gesetz zur Bekämpfung des unlauteren Wettbewerbs und das Gesetz über den Abgabentarif für den Kaiser-Wilhelm-Kanal veröffentlicht. Das Zuckersteuergesetz tritt bezüglich der Vorschriften über die erstmalige Kontingentirung der Fabriken sowie über Eingangszoll und Zuckersteuer mit dem Verkündigungstage, im übrigen am 1. September 1896 in Kraft.

Ausland.

Frankreich. Das revolutionäre Zentralkomitee, die Organisation der Barguisten, hat folgende mit vielen Unterschriften versehene Erklärung veröffentlicht:

Die Mitglieder des revolutionären Zentralkomitees protestiren auf die energischste Art gegen die skandalöse Theilnahme der Vertreter der französischen Regierung bei den Krönungsfeierlichkeiten des russischen Autokraten.

Sie senden brüderliche Grüße dem russischen Proletariate, den edlen Opfern des zarischen Despotismus, den geächteten Nihilisten, den sibirischen Sträflingen, sie versichern all den Tapfern, die für die Sache der Freiheit und für die soziale Gerechtigkeit kämpfen, ihre volle Solidarität.

Die Mitglieder der revolutionären Arbeiterpartei, die sozialistischen Studentengruppen im Vereine mit einer Reihe anderer Partei-Organisationen senden ihren revolutionären Gruß den Märtyrern der ganzen Welt, welche für die Volksrechte gefallen sind. . . . . Sie gedachten am Krönungstage der in Polen Massakrirten und der Märtyrer in Sibirien.

Eine Reihe ähnlicher Erklärungen veröffentlicht die Petit Republique.

Die Begeisterung in Paris war lange nicht so groß, wie die französisch-offiziösen Depeschen Glauben machten. Blos in den reaktionären Bezirken der Stadt und bei den Verkäufern von Blumen, Federn, feinen Toiletten und dergleichen waren Fahnen ausgesteckt. Die Stimmung in Paris entsprach garnicht den Aufforderungen der russophilen Presse.

Die Illumination und Beflaggung beschränkte sich auf die offiziellen Gebäude und die Bourgeoisviertel. Der Pariser Gemeinderath blieb jeder Theilnahme an der Zarenfeier fern. Wenn das Stadthaus trotzdem illuminirt war, so geschah das auf Befehl des Polizeipräfekten. Die sozialistischen Gemeinderathsmitglieder beabsichtigen nach Eröffnung der Session gegen diesen Willkürakt zu protestiren.

Der Steuerplan der Regierung besteht darin, das aus Besitz fließende Einkommen gleichmäßig mit 4½ vom Hundert zu belasten. Die Steuer auf den Ertrag der Gebäude wird daher von 3,80 auf 4,50 vom Hundert erhöht; die Steuer auf den Ertrag der Werthpapiere von 4 auf 4,50 erhöht und auf französische und ausländische Staatspapiere ausgedehnt. Außerdem wird eine nach dem Miethewerth der Wohnung, der Zahl der Dienstboten, der Wagen und der Pferde berechnete Einkommensteuer als Ergänzung eingeführt. Auch die Zinsen der Grundbuchschulden werden mit 4,50 besteuert. Die Einschätzung, Angabe des Einkommens wird also vermieden. Diese besondere Einkommensteuer wird 4½ der 10½ Millionen jetzt direkte Steuer zahlenden Haushaltungen treffen. Familien mit vielen Kindern und alten Verwandten sollen Ermäßigungen zu theil werden. Dagegen sollen die Thür-, Fenster- und die Wohn-

Italien. Bei unseren Bundesgenossen jenseits der Alpen kracht es wieder. Bei der Berathung des Budgets für das Ministerium des Innern hatten es sich Cavalotti und Marazzi nicht nehmen lassen, in einer Tagesordnung die Unregelmäßigkeiten zu tadeln, die bei der auf Anweisung des Ministerpräsidenten di Rudini vorgenommenen Untersuchung über die Verwaltung der Kasse des Ministeriums des Innern zu Tage gefördert wurden. Der Ministerpräsident di Rudini erklärte, da die politische Frage von selbst aufgetaucht und die moralische Frage wieder erhoben worden sei, könne er die von ihm hierüber wiederholt kundgegebene Anschauung nicht verleugnen. Seine Absicht gehe nicht dahin, daß die moralische Frage sich in eine Personenfrage verwandle. Das soll heißen, Rudini will Crispi nicht nachsagen, daß er das gestohlene Geld selbst genommen, sondern daß er es nur in die Tasche gesteckt hat, was allerdings Jacke wie Hose ist. Er sagte weiter, daß er die von Afenga festgestellten Mißbräuche in der Kassenverwaltung des vorigen Ministeriums lebhaft beklage, weil sie die völlige Verneinung einer gewissenhaften Verwaltung seien, daß die jetzige Regierung die Wiederholung solcher Mißbräuche verhindern und auch den Bericht über die unter ihren Vorgängern stattgehabte Verwendung der zu Gunsten der vom Erdbeben geschädigten Bevölkerung Calabriens gesammelten Gelder veröffentlichen werde. (Dabei werden schöne Dinge zu Tage kommen! Red.) Als die Kammer über die Tagesordnung Ferreros zur Abstimmung schreiten wollte, theilte der Präsident mit, daß eine neue Tagesordnung des Abgeordneten Borsarelli vorliege, die den einfachen Uebergang zur Tagesordnung verlange. Ministerpräsident Rudini erklärt, daß er diese Tagesordnung annehme und stellt darauf die Vertrauensfrage. Wenn die Kammer mit der Richtung einverstanden sei, die er in seinen Erklärungen wiederholt betont habe, so möge sie für das Ministerium stimmen. Hierauf findet die namentliche Abstimmung über die vom Ministerpräsidenten ausdrücklich als Vertrauensvotum acceptirte Tagesordnung Borsarellis statt. 118 Stimmen sind dafür, 115 dagegen bei 16 Enthaltungen. Somit ist die Tagesordnung mit 3 Stimmen Mehrheit für das Kabinet Rudini angenommen. Nach der Verkündigung des Ergebnisses der Abstimmung beginnt die Einzelberathung des Budgets des Ministeriums des Innern. Diese Mehrheit ist nicht glänzend. Wenn man jedoch in Betracht zieht, daß Crispi über eine Dreiviertelmehrheit verfügte, daß er die Kammer bei den letzten Wahlen durch Beeinflussungen nach seinem Belieben zusammengestellt hatte, so ist es überhaupt merkwürdig, daß Rudini eine Mehrheit gefunden hat. Im übrigen ist es für die Deputirten gut, daß sich eine, wenn auch winzige Majorität gefunden hat, denn sonst wäre die Auflösung der Kammer erfolgt, eine Maßregel, die allerdings auch jetzt noch nicht in den Bereich der Unmöglichkeiten gehört.

Ueber den wichtigen Vorgang liegt noch folgende spätere Meldung vor: Nach der Abstimmung zog sich das Ministerium zur Berathung zurück. Nach 15 Minuten kehrte es zurück, jedoch ohne, zu allgemeiner Ueberraschung, eine Erklärung abzugeben. Als ob nichts passirt sei, wurde die Sitzung fortgesetzt und zwar mit der Einzelberathung des Etats des Ministeriums des Innern. Die Bedeutung des Votums der Kammer liegt darin, daß Rudini, die schwankende Haltung beendend, erklärte, das Votum bedeute den Urtheilsspruch zwischen dem früheren und jetzigen Ministerium. Die Crispianer jubeln schon über den Sturz des Ministeriums, mit Unrecht aber, denn Rudini ist zur Auflösung der Kammer entschlossen. Die Neuwahlen werden für den Oktober sicher erwartet.

Nachdem der italienische Ministerpräsident in der Rettung seines betrügerischen Vorgängers sich des Angeklagten allzusehr angenommen hatte, sucht er jetzt der äußersten Linken wieder entgegen zu kommen. Der Prüfungsausschuß hat jetzt die sogenannten „Unregelmäßigkeiten", die unter dem Ministerium Crispi vorgekommen sind, festgestellt und die Opinione hat die Erlaubniß erhalten, sie in einem ministeriellen Leitartikel zu erörtern. Das Sündenregister ist kurz folgendes: 1) Unerlaubte Entnahme von 12,000 Lire aus dem Kapitel 79 „Unterdrückung des Räuberunwesens" und Uebertragung auf das Kapitel „Geheimfonds". Geschehen am 10. März, also am Tage vor dem Amtsantritt Rudini's. 2) Vorwegnahme von 16,000 Lire aus dem Kapitel: „Dienst der öffentlichen Sicherheit". 3) Entnahme von 126,118 Lire aus der Kasse der Gefangenengelder (die sich aus den in das Gefängniß mitgebrachten Geldern der Gefangenen und ihrem Arbeitsverdienst zusammensetzen). 4) Entnahme von 15,000 Lire aus dem Fonds der Landwirthschaftlichen Gesellschaft „Tre fontane" und Uebertragung auf die „Geheimen Dienste der Sicherheitspolizei". 5) Mehrausgaben für diese „Geheimen Dienste 2c." in den ersten acht Monaten des Finanzjahres 1895/96 im Betrage von 457,000 Lire (!). 6) Entnahme von 24,000 Lire, die zum Theil zurückgezahlt wurden, aus der „Kasse für Spezialbuchführung". Betreffs des Geheimfonds, der sich auf eine Million Lire beläuft, sagt Afenga, daß am 10. März, wo Crispi das Ministerium des Innern verließ, die Kassen erschöpft waren, obschon das Finanzjahr noch bis zum 1. Juli dauert. Um den Schein zu retten, hatte man im letzten Augenblicke die unter Nummer 1 erwähnten 12,000 Lire in die Kasse gesteckt, und außerdem fanden sich am 10. März, also im ersten Drittel des Monats, von der Monatsrate von 83,333 Lire nur noch 2670 Lire vor. Wir werden sehen, was die Kammer dazu sagt, wenn Herr di Rudini die Thaten Crispi's und seiner Leute zwar veröffentlichen läßt, es dann aber verhindert, daß diese Thaten auch gebührend besprochen und — geahndet werden.

Rußland. Zwölf Hekatomben Menschenopfer sind dem Zaren zu seiner Krönung dargebracht worden — er kann damit zufrieden sein! Aus Moskau kam gestern früh die entsetzliche Nachricht: „Auf dem Chodynskyfelde bei dem Petrowsky-Palais sind seit gestern Abend mehrere Hunderttausend Menschen versammelt, um an der heutigen (Samstag) Vertheilung der Gedenkkrüge und Speisen Theil zu nehmen. Als die Vertheilung begann, entstand ein fürchterliches Gedränge. Es wurde amtlich festgestellt, daß die Zahl der dabei Getödteten oder den Verletzungen erlegenen Personen sich auf **1282** beläuft.

Zwölfhundertzweiundachtzig Menschenleben, die nach billiger Speisung verlangten, sind dem höfischen Gepränge, dem zarischen Prunke zum Opfer gefallen — nichts kennzeichnet mehr den sittlichen und politischen Tiefstand des knutenreichen Rußlands, nichts mehr die erbarmungswürdige Lage Väterchens, des Zaren! Und das ist nur die erste Meldung, die ohne Zweifel von den genaueren Nachrichten in erschütternder Weise berichtigt werden wird! Fürwahr ein bejammernswerthes Dasein, das der Mann auf dem russischen Thron führt! Erst muß er sich förmlich nach Moskau schleichen aus Furcht vor seinen Unterthanen (Siehe weiter unten! Red.), dann muß er zusehen, wie Hunderttausende von ihnen sich nach Bettelbrode drängen und wie dabei Tausende um's Leben kommen! Wie lange wird, wie lange kann das noch dauern!

Die Volkszeitung bemerkt zu der Meldung des Unglücks: „Die Schuld an diesem fürchterlichen Ereigniß und die Verantwortung daher tragen die Interessenten an dem höfisch-militaristischen Veranstaltungen in Moskau, welche die Gier der Bettlerhorden, die nach Moskau zusammengeströmt sind, bis zu dem Grade entflammt haben, daß sie durch die Knute nicht mehr im Zaume zu halten wa.... Ein Schauspiel, das für die russische Barbarei charakteristischer wäre, als der Anblick jener Hunderttausende, die sich wie wilde Thiere um den Bissen Brod zerrissen, giebt es nicht, wie es keine schwerere Anklage gegen den russischen Despotismus giebt,

Familie zahlen und die Begräbnißkosten auf seine Rechnung übernehmen. So stellen sich die Kosten für die Krönung um, wenn es hoch kommt, eine Million höher. Und damit ist die Sache erledigt, denn für Dinstag haben, wie weiter telegraphirt wird, die allerhöchsten und höchsten Herrschaften schon wieder eine Einladung zum österreichischen Botschafter, die anzunehmen sie freundlichst zugesagt haben." — Man sieht, die hohen, höchsten und allerhöchsten Herrschaften essen, trinken und jubiliren vergnügt weiter!

Heute Montag sind noch folgende telegraphische Meldungen eingetroffen: Das Fest sollte um 11 Uhr Vormittags beginnen. Gegen 200,000 Menschen hatten aber auf dem Festplatz, dem Chodinski-Felde beim Petrowskij-Schlosse schon übernachtet. Um 5 Uhr früh langten die Wagen mit den üblichen Volksgeschenken an; die Führer der Wagenkolonne warfen scherzweise (!) einige Päckchen mit den Geschenken unter die Volksmenge, worauf diese meinte, die Vertheilung beginne, und im Andrang die für die Vertheilung bestimmten Bretterbuden theilweise eindrückte. In fortgesetzt anschwellenden Massen drängte das Volk auf die Wagenkolonne zu. Die noch in viel zu geringer Anzahl anwesende Polizei konnte nicht dagegen aufkommen. Eine Menge Weiber, Kinder und Greise, aber auch kräftige Männer wurden erdrückt; ja noch mehr, die niederstürzten, wurden todtgetreten. Ueber die Zahl der nicht sofort tödlich Verletzten fehlt noch jeglicher Anhaltspunkt. Die Sanitätswagen und die Feuerwehr schafften die Leichen nach der Stadt. Vor den halb zertrümmerten Buden lagen zahlreiche Todte mit von Tritten herrührenden Verletzungen oder mit den bekannten Kennzeichen der Erstickung im Gesichte, die Kleider zerfetzt. Vielen hatten mitleidige Hände das Gesicht mit einem Tuch verdeckt. Der frommen Volkssitte gemäß legte Jeder, der an die Leichen herantrat, eine Kupfermünze auf die Brust derjenigen, die am ärmlichsten gekleidet waren, zur Deckung der Beerdigungskosten. Das Ereigniß wirkt auf die Bevölkerung und die Gäste tief niederdrückend.

Die Katastrophe wurde dadurch gefördert, daß die Buden mit Gräben umgeben waren. Die Herandrängenden stürzten in Folge dessen nieder, während die Masse unaufhaltsam nachdrängte, Alles unter sich zermalmend. Der Druck war ein so gewaltiger, daß die Bretter der Buden eingedrückt wurden und die Menschen in die Buden hineinstürzten. Ein Gendarm wurde mit sammt seinem Pferde zermalmt. Die Verunglückten sind der weitüberwiegenden Zahl nach Bauern und Arbeiter; nur vereinzelte Angehörige anderer Stände finden sich unter ihnen.

Zur Feststellung der Ursachen der Katastrophe ist eine gerichtliche Voruntersuchung eingeleitet worden. Die Gerichtsbehörden nahmen eine Besichtigung des Ortes der Katastrophe vor. Auf dem Wagankow-Kirchhofe liegen **1282** Leichen mit Tüchern bedeckt und nur theilweise in Särgen. Der Anblick ist ein wahrhaft furchtbarer. Die Gesichter und Glieder sind so verstümmelt, daß sie nur an den Kleidern erkennbar sind, wo nicht diese ebenfalls völlig zerfetzt wurden. Der Kirchhof ist von weinenden Menschengruppen angefüllt, die ihre Angehörigen suchen. Immer weitere Massen bewegen sich zu gleichem Zwecke nach dem Kirchhofe. Die Polizei hält dort die Ordnung aufrecht. Mehrere Geistliche verrichten Gebete. Von 2 Uhr ab begann die Beerdigung; nach 3 Uhr erschien der Priester Johann von Kronstadt, die Trauernden zu segnen und zu trösten. — Von den Ausländern, die zur Krönungsfeierlichkeit hier weilen, ist bei dem Unglück Niemand getödtet oder verwundet worden. — Die meisten Opfer erlitten den Erstickungstod. Nachdem die Ordnung wieder hergestellt war, kam die Masse zur Besinnung, durch den entsetzlichen Anblick ernüchtert, und begann nun, tief erschüttert über das Erlebte, selbst die Leichen aus dem Graben herauf zu befördern. Hierbei gab es erschütternde Szenen, wenn Angehörige vermißt wurden. Herbeigerufene Militärärzte begannen sofort die Verwundeten zu verbinden, die in Militär-Lazarethwagen nach den Krankenhäusern gebracht wurden. Die Leichen wurden auf Feuerwehrwagen, mit Strohmatten bedeckt, nach den Feuerwehrrevieren und Krankenhäusern übergeführt. Eine vieltausendköpfige Menge folgte in gedrückter Stimmung. In ein Hospital wurden drei Personen eingeliefert, bei welchen akute Geistesstörung eingetreten war, die sich jedoch inzwischen gebessert hat.

Wie der Zar zur Krönung fuhr. Die Lettische Listi schreiben: In unseren Händen befindet sich ein interessantes Schriftstück, das den Grad des Vertrauens kennzeichnet, der zwischen dem „angebeteten Monarchen" und seinen „treu ergebenen Unterthanen" herrscht. Dies ist „die geheime Instruktion über die Bewachung der kaiserlichen Züge während der bevorstehenden Krönung". Wir wollen die hauptsächlichen Anordnungen, die in diesem Schriftstück enthalten sind, im vollen Umfang anführen. Lange bevor der kaiserliche Zug sich in Bewegung setzt, müssen die Vorsichtsmaßregeln getroffen werden. Die Aufsicht über ihre Durchführung liegt auf der Eisenbahnstrecke in der Hand der Gendarmerie, in den an der Strecke liegenden Ortschaften fällt sie der Polizei zu — unter der allgemeinen Aufsicht der Gendarmerie. Vor Allem ist das Augenmerk darauf zu richten, ob sich nicht etwa unter den bei der Bahn Bediensteten oder in der Nähe der Strecke Wohnenden verdächtige Personen befinden, und gleicherweise, ob ähnliche Personen nicht zu den oben Genannten zureisen. Die Polizei ist verpflichtet, die Pässe zu prüfen, alle in der Nachbarschaft der Strecke Wohnenden persönlich zu kennen, alle Brücken und Dämme, alle zur Bahnstrecke gehörigen und ihr benachbarten Baulichkeiten, sowohl die alten, als auch die neu errichteten, sowie auch alle Erdarbeiten zu untersuchen. Sobald dann vom Chef des Ueberwachungskorps das Telegramm einlangt, daß die „erste Wache" auf den Strecken zur Anwendung zu bringen sei, wird das Militär auf die Strecke geschickt. Dieses besetzt den ganzen Raum um die Eisenbahnlinie, wobei an den einzelnen Stellen Posten aufgeführt werden; den Gendarmen und der Polizei aber wird eine besondere Aufmerksamkeit eingeschärft. Sobald der telegraphische Befehl von der Aufstellung der „zweiten Wache" einlangt, werden die Soldaten auf die Strecke selbst geführt, wo alle wichtigeren Punkte besetzt, Posten ausgestellt und Patrouillen längs der Strecken ausgeschickt werden. Die Soldaten bekommen den Auftrag, jede Biegung der Bahn, jeden Strauch und Stein auszuforschen. Endlich, wenn der telegraphische Befehl von der Aufstellung der „dritten Wache" einlangt, kurz vor der Ankunft des kaiserlichen Zuges, werden die Soldaten einzeln längs der Strecke aufgestellt. Die Eisenbahnverwaltung giebt an ihre Bediensteten besondere Billete, ohne die sie auf die Strecke nicht zugelassen werden. Nach dem ersten Telegramm hat Jeder den Zutritt zur Strecke; nach dem zweiten nur Personen, die mit Einlaßkarten versehen sind, und nach dem dritten Niemand, mit Ausnahme der Wache. Sobald der Soldat, der an der Strecke steht, irgend etwas Verdächtiges bemerkt, hat er sofort einen Lärmschuß zu geben, und diesen Lärmschuß haben alle Soldaten zu wiederholen, die auf der Strecke in der Richtung zu dem herankommenden Zug aufgestellt sind. Wenn irgend eine Abordnung darum bittet, bei dem Kaiser während der Fahrt vorgelassen zu werden, hat der Gouverneur in eigener Person, nachdem der Kaiser seine Erlaubniß gegeben, die Abordnung auf die Station zu begleiten und den Gendarmen die Personen anzugeben, die diese dann ohne Weiteres durchzulassen haben. Der Gouverneur über-

beamten ihres Verwaltungsbezirkes an die Strecke bringen. Zuschauer (?!) dürfen bei der Durchfahrt des kaiserlichen Zuges blos an einem Orte außer den Bewohner, und zwar an einer vorher hierzu bestimmten Stelle unter der Aufsicht der Gendarmerie, die gehalten ist, alle Anwesenden persönlich zu kennen und alle, die ihr nicht bekannt sind, ungesäumt zu entfernen.

Kurz, der Zar fährt mitten unter seinen Unterthanen, wie durch kaum gebändigtes Feindesland; offenbar weiß er die Liebe seines Volkes richtiger einzuschätzen als seine heimischen und ausländischen Lobhudler.

Transvaal. Nach einem amtlichen Telegramm aus Pretoria sind alle Gefangenen freigelassen worden mit Ausnahme der vier zum Tode verurtheilten, deren Fall später erwogen werden soll, und von Sampson und Davies, die kein Begnadigungsgesuch eingereicht hatten und über deren Fälle nicht berathen worden war. Die Freilassung ist in Südafrika freudig begrüßt worden. Präsident Krüger hat, obgleich er noch stark an der Grippe leidet, den ganzen Tag über die Begnadigten empfangen, die ihm ihren Dank ausdrückten. Die Handelskammer in Johannesburg sandte an den Präsident Krüger ein Telegramm, worin sie ihm den Dank für seine großmüthige Entscheidung, sowie das Vertrauen ausdrückt, daß die gleiche Großmuth auch auf die übrigen Gefangenen ausgedehnt werde.

Arbeiterfrage.

Die königliche Gewehrfabrik in Spandau entläßt, wie die V.-Z. meldet, wegen Mangel an Arbeit ungefähr zwei Drittel ihrer Arbeiter; die Kündigungen haben bereits begonnen. Die zur Entlassung kommenden 600 Mann erhalten, wie ihnen mitgetheilt worden ist, alsbald in den anderen Militärwerkstätten Spandaus Beschäftigung.

Prozeß Schöler.

In unserer Samstagsnummer haben wir unter der Rubrik „Gerichtszeitung" die Einleitungsgeschichte dieses Prozesses wiedergegeben. Derselbe ist aber von so hervorragendem Interesse, daß wir über ihn ausführlicher berichten müssen.

In der am Samstag begonnenen Verhandlung fehlten von den militärischen Zeugen Generalmajor v. Ziemietzky-Königsberg und Hauptmann Westphal-Celle. Das Ausbleiben des erstgenannten Offiziers wird durch Telegramm seines Divisionskommandeurs damit begründet, daß General von Ziemietzky dienstlich unabkömmlich sei. In Bezug auf den Hauptmann Westphal ist ein Schreiben des Regimentskommandeurs eingegangen, welcher erklärt, Hauptmann Westphal könne erst dann der Vorladung Folge geben, wenn festgestellt sei, über welche Fragen er vernommen werden solle. Erst dann könne das Regiment sich darüber schlüssig machen, ob eine Beantwortung der betreffenden Fragen Seitens des Hauptmanns Westphal aus dienstlichen Rücksichten zulässig sei. Die Vertheidiger und der Angeklagte treten entschieden dafür ein, daß der Hauptmann Westphal als Zeuge geladen werde, um darüber vernommen zu werden, aus welcher Veranlassung Schöler in die Strafabtheilung versetzt sei, namentlich ob er etwa aus ehrenrührigen Motiven oder nicht, ob mit Recht oder mit Unrecht dorthin versetzt sei. Der Staatsanwalt widerspricht dem Antrage. Das Regimentskommando werde aus dienstlichen Rücksichten gar nicht zulassen, daß Hauptmann Westphal diese Fragen beantworte, denn die Versetzung Schöler's in die Strafabtheilung sei erfolgt durch Verfügung des kommandirenden Generals. Der Gerichtshof beschloß nach längerer Berathung, den Hauptmann Westphal als Zeugen zu laden. Es folgt die persönliche Vernehmung des Angeklagten und darauf die Verlesung der Anklageschrift, welche sich auf die im Vorbericht angeführten Beleidigungen des Offizierkorps in seiner Gesammtheit und mehrerer persönlich namhafter Offiziere bezieht. Beide Angeklagte erklären sich auf Befragen für nicht schuldig. Als der Präsident sich anschickte, die unter Anklage gestellte Broschüre, zweiter Theil, „Ein Jahr Arbeitssoldat" zur Verlesung bringen zu lassen, beantragte Vertheidiger Rechtsanwalt von Issendorf auch den ersten Theil der Broschüre „Zwei Jahre Infanterist" zur Verlesung zu bringen, da dies das Verständniß, wie Schöler zu seiner Stellung gegenüber dem Militarismus gekommen sei, erleichtere. Der Gerichtshof beschloß dementsprechend. Die Verlesung der beiden Broschüren nahm reichlich zweieinhalbe Stunde in Anspruch. Es begann dann die verantwortliche Vernehmung Schöler's, die sich zunächst auf die Behauptungen Schöler's über den ehemaligen Vorsteher der Strafabtheilung in Magdeburg, Hauptmann Moll bezieht. Schöler hält alle diese Behauptungen aufrecht, namentlich die, daß die Handlungen des Hauptmannes mit dessen ostentativ zur Schau getragener frommer Gesinnung in scharfem Widerspruch gestanden habe.

In der Strafabtheilung befand sich ein Arbeitssoldat, der von seinen Kameraden als durchaus geisteskrank angesehen wurde. Der Mann kauerte stets allein in der Ecke, aß Papierschen und mied jeden Umgang. Dieser Mann ist vom Hauptmann M. angeblich bestraft, weil er die Hände nicht vorschriftsmäßig gehalten hat. Dieser Mann hat sich später erhängt. Schöler behauptet, daß eine Verstellung bei diesem Mann völlig ausgeschlossen sei, und äußert entschieden, daß Hauptmann Moll von der Geisteskrankheit des Mannes Kenntniß gehabt haben müsse. Schöler sucht ferner die Behauptung in der Broschüre zu rechtfertigen, daß Hauptmann Moll die Bestimmungen der Dienstordnung völlig unbeachtet gelassen habe, indem er statt zwei Führungsklassen deren drei eingerichtet und dadurch viele Arbeitssoldaten verleitet habe, ihre wahre Gesinnung zu verleugnen und zu heucheln und zu kriechen, um materielle Vortheile zu erlangen, d. h. von besonders anstrengenden Arbeiten dispensirt zu werden. Solche Arbeiten sind vom Hauptmann Moll lediglich als chikanöse Mittel angewendet. Die Dienstvorschrift bestimme auch, daß ein Arbeitssoldat, der sich drei Monate gut geführt habe, aus der schlechteren in die bessere Führungsklasse versetzt werden solle; Hauptmann Moll habe unter 6 Monaten keine Versetzung verfügt. Auch die Behauptung, daß ein besonderes Angeberchor in's Leben gerufen sei, hält Schöler unbedingt aufrecht. Den Dienstvorschriften entgegen habe Hauptmann Moll die revierkranken Soldaten in ein besonderes Zimmer einschließen lassen und ihnen, entgegen der Bestimmung der Dienstvorschrift, untersagt, sich aus der Löhnung Genußmittel zur Verbesserung der Beköstigung zu verschaffen.

Die Bemerkung des Präsidenten, daß sich unter den revierkranken Soldaten doch auch viele Drückeberger befinden, beantwortete der Angeklagte dahin, daß das in Magdeburg nicht vorgekommen sei, denn wer sich krank gemeldet, vom Arzt aber als krank nicht anerkannt wäre, sei in Arrest gesteckt. Ein Mann sei vor Schwäche beim Turnen umgefallen und in kurzer Zeit verschieden. Es entspinnt sich wiederholt ein längeres Zwiegespräch zwischen dem Präsidenten und dem Angeklagten, in dessen Verlauf Ersterer dem Angeklagten vorhält, daß er doch auch in weniger scharfen Ausdrücken sehr wohl eine Kritik an den Verhältnissen hätte üben können, ohne schwere persönliche Beleidigungen einflechten zu müssen. Der Angeklagte bemerkt, er sei jahrelang so ungerecht behandelt worden, daß die Erinnerung daran ihm wohl zu harten Worten Veranlassung geben könne. Es folgte die Vernehmung über einige inkriminirte Ausdrücke, welche als Beleidigung des Premier-Lieutenants Walewski bezeichnet werden. Schöler erklärt, daß die Behandlung der Soldaten durch den Lieutenant W. eine barbarische gewesen sei und sucht das durch einige Erzählungen zu beweisen.

Dem jetzigen Generalmajor v. Ziemietzki hat Schöler den Vorwurf gemacht, ihn zu einer Beschwerde provozirt zu haben, um ihn dann wegen ungerechtfertigter Beschwerde wieder mit 14 Tagen Arrest bestrafen zu können. Oberst v. Z. habe eine persönliche Unterredung mit ihm abgelehnt und ihm anheimgegeben, er könne sich ja darüber beschweren. Er habe dann das, was er dem Oberst persönlich hätte

Arreststrafe gewesen. Eine Aeußerung über den Lieutenant v. d. Gröben nimmt Schöler zurück und erklärt sich bereit, den Ersteren um Entschuldigung bitten zu wollen, wenn er sich beleidigt fühlen sollte. Schöler hatte geglaubt, eine Strafe von 7 Tagen strengen Arrest, die er für eine ungerechte hielt, sei ihm vom Lieutenant v. d. Gröben zudiktirt. Der Präsident konstatirte jedoch, daß diese Strafe dem Lieutenant v. d. Gröben durch die Kommandantur vorgeschrieben sei. Die Vernehmung des Mitangeklagten Lutz brachte lediglich den Beweis, daß Lutz während der Fertigstellung der Broschüre mehrfach versucht hat, bestimmte Ausdrücke des Verfassers abzumildern. Manchmal hatte er hiermit Erfolg, in einigen Fällen aber wollte Schöler den gewählten Ausdruck nicht geändert wissen.

Dann begann das Zeugenverhör des Hauptmanns Moll. Dieser stellt alle ihn betreffenden Behauptungen des Angeklagten in Abrede und betont, stets streng nach den Dienstvorschriften gehandelt zu haben. Er sei allerdings ein streng christlicher Mann und habe auch versucht, diese Ideen auf die Arbeitssoldaten zu übertragen. In Bezug auf die Person des geisteskranken Soldaten kann der Zeuge eine bestimmte Aussage nicht machen. Er giebt zu, daß auf seine Veranlassung die revierkranken Arbeitssoldaten mit Genehmigung des Kommandeurs stets in einem besonderen Zimmer eingeschlossen werden.

Die Frage des Rechtsanwalts v. Issendorf, ob er denn in dieser Beziehung schon böse Erfahrungen gemacht habe, verneint der Zeuge. Rechtsanwalt v. Issendorf bemerkt, daß eine solche Behandlung der Revierkranken doch wirklich weit gehe. Der Schluß der Vernehmung dieses Zeugen gestaltete sich einigermaßen sensationell. Rechtsanwalt Brand richtete an den Zeugen die Frage, ob ihm ehrenrührige Handlungen von Schöler aus der Zeit seines Aufenthaltes in der Magdeburger Strafabtheilung bekannt seien, was der Zeuge verneinte. Rechtsanwalt Brand: Ist es wahr, daß Sie, obwohl Sie von Herrn Schöler keine ehrenrührige Handlung kannten, gestern Abend in einem hiesigen Restaurant im Gespräch mit dem Lieutenant Walewski geäußert haben: „Der Schöler ist ein kompleter Lump; das ist er schon damals gewesen, und das ist er auch heute noch." Während der Zeuge die Antwort schuldig blieb, erklärte der Vorsitzende, daß die Frage nicht zulässig sei, da sie mit dem gegenwärtigen Prozeß nichts zu thun habe. Rechtsanwalt Brand beantragte deshalb, diesen Vorfall protokolliren zu lassen, da die in dieser Aeußerung liegende Beleidigung des Herrn Schöler bei der Abmessung des Strafmaßes eventuell von Bedeutung sein müsse, und da andererseits aus der Aeußerung eine animose Stimmung des Zeugen gegen den Angeklagten erkennbar sei. Auf Antrag des Rechtsanwalts v. Issendorf wurde über den Vorfall ein Gerichtsbeschluß gefaßt, wonach die Beantwortung dieser Frage als unerheblich vom Gerichtshof abgelehnt wurde, weil sie nicht den Gegenstand der Anklage betreffe und selbst, wenn diese Aeußerung von dem Zeugen gethan wäre, dessen Glaubwürdigkeit dadurch kein Abbruch gethan würde.

Weitere Berichte über die Verhandlung liegen uns wegen der Sonntagsruhe noch nicht vor. Lediglich das Urtheil ist uns auf telegraphischem Wege zugekommen. Es lautet: Schöler wurde zu einer achtmonatigen Zusatzstrafe verurtheilt, Lutz zu 1000 Mark Geldstrafe. Die inkriminirten Seiten der Broschüre sind zu vernichten. Den Beleidigten ist das Publikationsrecht im Reichsanzeiger, in der Post und im Hannov. Courier zugesprochen worden.

Lokale Nachrichten.

Düsseldorf, 1. Juni.

[Persönliches.] Der Regierungsassessor Engelhardt zu Ruhrort ist der Königlichen Regierung in Düsseldorf zur Hülfeleistung bei der Bearbeitung der Steuersachen überwiesen worden.

[Herr Stadtverordneter Fußbahn] ist, wie wir heute berichtigend bemerken, lediglich von der Bürger-Zeitung, nicht aber vom Könige zum Kommerzienrath ernannt worden. Uns war die Nachricht von sonst wohlunterrichteter Seite zugegangen. Der geschätzte Mitbürger hat aber den rothen Adler vierter Güte erhalten.

[Auszeichnung.] Herr Carl Weiler, dessen Freigebigkeit schon mancher wohlthätigen Institution zu Gute kam, hat dem Pensionsfonds des städtischen Orchesters 1000 Mark überweisen lassen. Wir verleihen dem trefflichen Mitbürger dafür unsern * erster Klasse.

[Ertheilte Erlaubniß.] Der Lehrerin Anna Hagen hierselbst ist die Erlaubniß zur Errichtung und Leitung einer Erziehungsanstalt für nicht mehr schulpflichtige Mädchen zu Düsseldorf ertheilt worden.

[Hafeneinweihung.] Von den zahlreichen Toasten, die bei dem zu Ehren der Festgäste von der Stadt veranstalteten Mahle in der Tonhalle ausgebracht wurden, ist lediglich eine Mittheilung des Ministerialdirektors Herrn Schultz beachtenswerth. Derselbe sagte: Auf Anregung des Königs fänden im Ministerium der öffentlichen Arbeiten eifrige Berathungen darüber statt, wie im Rheine ein noch tieferes Fahrwasser zu schaffen sei, damit Seeschiffe von noch größerem Tiefgange als bisher bis Düsseldorf und Köln fahren könnten. Diese Pläne hätten schon greifbarere Gestalt angenommen und es sei wohl die Zeit nicht mehr allzu fern, in der sie verwirklicht würden. Diese Mittheilung wurde von den zahlreich anwesenden Schifffahrtsinteressenten mit lebhaftem Beifall aufgenommen. Zu dem Feste hatten fast alle schifffahrttreibenden Städte Vertreter entsandt. Wir bemerkten den Präsidenten der Handelskammer von Rotterdam, zugleich Vertreter von Antwerpen und Amsterdam, die Oberbürgermeister von Köln, Mainz und Mannheim, den berühmten Oberingenieur Andreas Meyer von Hamburg und viele andere. Herr Beigeordneter Feistel gedachte mit warmen Worten der bauleitenden Beamten, die den Haß der Elemente erfahren. Die Festvorstellung im Theater nahm einen schönen Verlauf. Die von unserem früheren Theatermaler Schweitzer und von seinem Nachfolger Herrn Hacker gemalten neuen Prospekte waren von ungemein schöner Wirkung. Der Dichter des Prologs, Herr Hensmann, wurde von der glänzenden Festversammlung besonders geehrt. Die darauffolgenden Stücke, das einaktige Singspiel „Bastien und Bastienne" und die komische Oper in einem Akte „Die Nürnberger Puppe" von A. Adam, wurden von Mitgliedern des Leipziger Stadttheaters brillant gegeben. Herr Kammersänger Schelper gab den Colas im Singspiele und den Cornelius in der Oper, Fräulein Kernic die Bastienne und im zweiten Stück die Bertha. Ferner wirkten mit Herr Demuth, Herr Marion und Herr Kapellmeister Porst. Nach Schluß der Theater-Vorstellung folgten die Ehrengäste einer Einladung zur Korsofahrt auf dem prächtigen Festdampfer „Elsa" der Köln-Düsseldorfer Dampfschifffahrts-Gesellschaft, der sie schon am Morgen nach dem Hafen geführt hatte. Die Fahrt ging bis zum neuen Hafen, wo die elektrischen Scheinwerfer arbeiteten, und von dort eine Strecke stromaufwärts nach Heerdt. Dann wieder zurück zur Landebrücke der Gesellschaft unterhalb der Schiffbrücke. Die Illumination auf dem Strom und am Ufer war bezaubernd schön und Tausende und Abertausende genossen diesen Schlußakt des Festes, das in allen seinen Theilen einen überaus anregenden Verlauf nahm.

[Die Luftballon-Auffahrt] der Miß Polly und des Kapitäns Ferell im Flora-Garten ging gestern mit einer allerdings über einstündigen Verspätung glücklich von Statten. An diesem verspäteten Aufstieg, der allerdings eine gewisse Unzufriedenheit namentlich der „Zaungäste" hervorrief, trug in keiner Weise das kühne „Seglerpaar" die Schuld, sondern einzig und allein der erst am späten Nachmittag mit der Bahn eingetroffene „Columbus". Mit der Füllung des Ballons konnte deshalb erst nach 4 Uhr begonnen werden. Die interessante Szene hatte selbstverständlich eine ungeheure Menschenmenge angelockt, denn Sonntag war's nur ein Wetter zum — Spazierengehen. Der Ballon soll in Holzheim bei Neuß glücklich gelandet sein.

[Zur Vereinfachung des Geschäftsgangs] und zur Verminderung des Schreibwerks im Verwaltungsbereich der Regierungen haben der Finanzminister und der Minister des Innern eine Verfügung erlassen, welche den

Beamten folgende wichtige Verfügung: „Unter Hinweis auf meine Verfügung vom 19. April v. Js. ersuche ich die Dezernenten der Direktion und die Inspektionsvorstände, darauf zu halten, daß alle Verfügungen, Berichte und Schreiben einfach, klar und kurz — unter Vermeidung weitläufiger und verwickelter Satzbildungen, sowie aller nicht zur Sache gehörigen Förmlichkeiten — abgefaßt werden und alle vermeidbaren Fremdwörter unterbleiben. Um die Beamten auf die vielfach vorkommenden mißbräuchlichen Anwendungen ungeeigneter Satzbildungen und einzelner Worte (derselbe, der Genannten usw.) aufmerksam zu machen und sie an eine einfache und richtige Schreibweise zu gewöhnen, ist die Druckschrift „Ueber den Kanzleistil von Rothe, Direktor im Reichsamt des Innern" beschafft worden. — Gleichzeitig mache ich auf das bei Fr. Grunow in Leipzig 1891 erschienene Buch von Dr. G. Wustmann über „Allerhand Sprachdummheiten" aufmerksam, das ähnliche Zwecke verfolgt, wie die Rothe'sche Schrift und das zur eigenen Beschaffung empfohlen wird."

[Briefporto.] Zur Feststellung des event. Uebergewichts der Briefe über 15 Gramm benutzen die Reichspostanstalten sehr fein justirte Briefwaagen, und es galt bisher als Grundsatz, daß jedes geringste Mehr schon die doppelte Taxe erwirke. Demgegenüber ist neuerdings im Verwaltungswege bestimmt worden, daß bei den postamtlichen Ermittelungen des Briefgewichts rc. überschießende Gewichttheile von weniger als ein halbes Gramm unberücksichtigt bleiben sollen. Es liegt darin ein immerhin bemerkenswerthes Entgegenkommen für alle Fälle, in denen das Zünglein der empfindlichen Waage zu Ungunsten des Briefschreibers nur eben schwankt; gleichzeitig entspricht diese Anordnung einer im Allgemeinen weit ausgedehnten Praxis, daß unerhebliche Theile unter ein halb (z. B. bei Pfennigen) gar nicht, solche von ein halb und darüber aber für voll gerechnet werden.

[Krankenkassen ohne staatliche Genehmigung.] Der Regierungspräsident zu Düsseldorf hat in einer Verfügung an die Landräthe und Oberbürgermeister auf die in letzter Zeit ihr Wesen treibenden Kranken-, Sterbe- usw. Kassen ohne staatliche Genehmigung aufmerksam gemacht. In dieser Verordnung werden die Polizeibehörden angewiesen, das Thun und Treiben solcher Unternehmer und Agenten scharf zu überwachen und jeden Fall der Zuwiderhandlung gegen die §§ 263 und 360 Nr. 9 des Strafgesetzbuches bezw. § 7 des Gesetzes vom 17. Mai 1853 sofort strafrechtlich zu verfolgen. Es handelt sich um Kassen, wie Arminia, Concordia usw., vor welchen bereits früher gewarnt wurde.

[Das ist ein Geschäft.] Die Einnahmen der preußischen Staatsbahnen aus Bahnsteigkarten betrugen im letzten Etatsjahre 1,395,129 M., diejenigen aus Platzkarten bei Durchgangszügen 2,195,387 Mark.

[Bismarck-Denkmal.] Wie der Berliner Lokalanzeiger meldet, haben 23 Künstler, darunter hervorragende Bildhauer, gegen das Komitee der Düsseldorfer Bismarck-Denkmal-Konkurrenz eine gerichtliche Klage eingeleitet, die sich namentlich auf das bei der Preisvertheilung gewählte Verfahren bezieht. Inzwischen ist die Ausführung endgültig den Berliner Bildhauern Bauer und Röttger übertragen worden.

[Steckbrief.] Gegen den Füsilier Weidenbusch aus Köln, welcher seit dem 10. Mai d. J. vom hiesigen 39. Infanterie-Regiment flüchtig ist, hat das Kommando des genannten Regimentes einen Steckbrief erlassen. Es wird vermuthet, daß W. in's Ausland geflüchtet ist.

[Frivolität.] Der Tagelöhner Heinrich Baltus von hier ging mit einigen gleichalterigen Kameraden am 24. März die Bilkerallee entlang. Heinrich hatte sich „geistig" gestärkt und in diesem Zustande warf er kurzer Hand eine Schaufensterscheibe im Werthe von etwa 250 Mark ein. Damit waren die Konsequenzen von selbst gegeben; der Liebhaber zertrümmerter Fensterscheiben kam vor die Strafkammer und heute Morgen auf 3 Monate hinter die schwedischen Gardinen.

[Diebstähle.] Der Samstag scheint für die Mitglieder der bekannten Zunft der ertragsfähigste Tag bezw. Abend des bisherigen Jahres gewesen zu sein. Und das darf dem nicht Wunder nehmen, der zwar nicht die Namen kannte, aber die Völker zählte, die da dichtgedrängt am Rheinsgestade erwartungsvoll und gespannt der Dinge harrten, die da kommen sollten; so erwartungsvoll und gespannt, daß die Diebe leichte Arbeit hatten. Um 9 Uhr schon raste ein halbwüchsiger Bursche durch die dichtgedrängten Massen mit dem Bemerken, daß man ihm seine Uhr gestohlen habe, die erst seit 8 Tagen in seinem Besitz und noch nicht einmal bezahlt sei. Wenn ihm der Dieb in die Hände falle, meinte das Opfer der Hafenfeier, dann werde er ein Exempel statuiren. Aber der Dieb fiel ihm nicht in die Hände. Einer jugendlichen Fabrikarbeiterin erging es nicht besser. Der ganze Wochenlohn wurde der allerdings sehr unvorsichtigen Maid aus der Kleidertasche gestohlen, ebenso der Frau eines Fabrikarbeiters das Portemonnaie. Es darf aber auch als ein starkes Stück betrachtet werden, in solchem Gedränge seine silbernen Schätze den Herren Spitzbuben förmlich auf dem Präsentirteller entgegenzubringen.

[Kleine Notizen.] In einer an der Kronenstraße belegenen Anstreicherwerkstätte brach gestern Morgen Feuer aus. Mit Hülfe der herbeieilenden Feuerwehr gelang es, der Flammen Herr zu werden, ehe größerer Schaden entstand. — Beim Böllerschießen am Samstag Abend wurden einem jungen Manne drei Finger der linken Hand abgerissen. — Verhaftet wurde der Zuschläger Hermann N., welchen die Staatsanwaltschaft in Dortmund steckbrieflich verfolgte, sowie weiterhin der Schleifer Albert S. aus Hagen, welcher vom dortigen Landgerichte seit drei Jahren bereits gesucht wird. — In der Markenstraße verschwand Samstag ein Kostgänger unter Zurücklassung der Kostschuld und Mitnahme eines Anzuges und einer Uhr, welche Logiskollegen gehörten. — In der Bäckergasse wurde in der Frühe des gestrigen Morgens einem daselbst wohnenden Händler eine Parthie Butter im Werthe von 15 M. gestohlen.

[Ansteckende Krankheiten.] In der Woche vom 17. Mai bis 23. Mai 1896 gelangten im Regierungsbezirk Düsseldorf nachstehende ansteckende Krankheiten zur Anzeige bei den Polizeibehörden:

Masern	73	Erkrankungen,	3	Sterbefälle,
Diphtheritis	52	"	6	"
Scharlach	32	"	1	"
Darm-Typhus	3	"	—	"
Fleck-Typhus	—	"	—	"
Pocken	—	"	—	"
Kindbettfieber	4	"	—	"

Gerichts-Zeitung.

Düsseldorf, 1. Juni. [Strafkammer-Sitzung.] Wegen Mißhandlung des Pferdeknechtes Franz M. wurde der zu Morp wohnende Fabrikarbeiter Gottlob F. zu 6 Wochen Gefängniß verurtheilt. Die Strafe fiel gelinde aus, weil der Thäter durch den Verletzten vorher gereizt worden war. — Auf seinen Bettelgängen gelangte der schon mehrfach vorbestrafte Wilhelm Z. auch in ein Haus auf der Thalstraße, woselbst er die günstige Gelegenheit benutzte, aus einem Zimmer eine an der Wand hängende Taschenuhr zu stehlen. Den Dieb trafen 6 Monat Gefängniß und 1 Woche Haft. — Karl B., eine ebenfalls schon mehrfach vorbestrafte Persönlichkeit, war am 5. November vor. Js. von der Anklage, den Fabrikarbeiter Peter S. mittels eines Messers mißhandelt zu haben, mangels Beweises freigesprochen worden. Da inzwischen indeß neue Schuldmomente auftauchten, wurde das Wiederaufnahmeverfahren eingeleitet und B. heute zu 18 Monaten Gefängniß verurtheilt, auch erging gegen den Verurtheilten sofortiger Haftbefehl. — Josef O. und Mathias P., beides Burschen im Alter von 18 Jahren, wurden wegen Verübung groben Unfugs, Beleidigung eines Polizeibeamten, Widerstandsleistung und Gefangenenbefreiung verurtheilt und zwar O. zu 3 Monaten Gefängniß und 1 Woche Haft, P. zu 5 Monaten Gefängniß. Die Genannten hatten sich der erwähnten Strafthaten am Palmsonntag in den Straßen von M.Gladbach schuldig gemacht. — Die Verhandlung gegen Heinrich und Josef De.

Magdeburg, 28. Mai. Der Prozeß, der sich vor der 1. Strafkammer des Königlichen Landgerichts abspielte, und der mit glänzender Freisprechung des Angeklagten, des Herrn Dr. Hirschfeld in Charlottenburg, endete, war im höchsten Maße bemerkenswerth, insofern als er zeigte, wie durch falsche Gutachten gerichtlicher Sachverständiger Personen in ungerechtfertigter Weise auf die Anklagebank gebracht werden können. Er war auch charakteristisch dafür, mit welcher Heftigkeit Seitens der Allopathie der Kampf gegen die Naturheilmethode geführt wird. Der Thatbestand, der der Anklage zu Grunde lag, war folgender: Herr Dr. Hirschfeld hatte den Arbeiter Hermann Schultze, der am 30. September v. J. zu ihm kam und über Frost und Hitze, sowie Kopfschmerzen klagte, auf das Gewissenhafteste untersucht, seine Blutwärme, die über 40° betrug, in der Sprechstunde gemessen, eine nicht eitrige Zellgewebsentzündung an seinem Oberarm festgestellt und ihm verordnet, zu Hause kalte Auflagen auf den Oberarm, regelmäßige kalte Ganzwaschungen, ableitende Beinpackungen zu machen, den Arm hochzulegen und reizlose flüssige Kost zu genießen. Als er den Kranken am andern Tage wieder besuchte, empfahl er, da eine größere Operation nöthig werden könne, Ueberweisung in das Krankenhaus, wozu sich die Angehörigen am nächsten Morgen entschlossen. Hier erhielt der Patient große Schnitte in den Oberarm, viel Alkohol und Chinin und starb nach acht Tagen. Die Polizeibehörde, bei der bezüglich dieses Falls eine Denunziation von unbekannter Seite eingelaufen war, forderte den Kreisphysikus Medizinalrath Dr. Böhm zur Begutachtung auf, der drei Gutachten ausarbeitete, die von den zahlreichen Gegensachverständigen, worunter sich berühmte Professoren und Aerzte befanden, in den schärfsten Ausdrücken gekennzeichnet wurden. Dr. Böhm behauptete, daß Dr. Hirschfeld in diesem Falle so widersinnig gehandelt hätte, „wie es von einem Arzt am Ende des 19. Jahrhunderts kaum glaublich erscheine," daß „dieser Mann unschädlich gemacht werden müsse", daß ihm „sofort die Konzession zur Leitung einer Heilanstalt entzogen werden müßte"; vor allem setzte Dr. Böhm auseinander, daß durch „die Nichtdarreichung alkoholreichster Weine und kräftigster Fleischbrühen der Tod des Kranken schneller herbeigeführt worden sei. Auf diese Gutachten sah sich die Staatsanwaltschaft gezwungen, die Anklage zu erheben. Die Vertheidigung, die in den bewährten Händen des Rechtsanwalts Lothar Volkmar in Berlin ruhte, brachte ein so erdrückendes Material bei, daß der zum 28. März anberaumte Termin, zu dem eine große Anzahl Zeugen und Sachverständiger geladen waren, in letzter Stunde aufgehoben wurde, um zuvörderst ein Obergutachten des Provinzial-Medizinalkollegiums einzufordern. Diese unter dem Vorsitz des Oberpräsidenten v. Pommer-Esche stehende Behörde gab ihr Urtheil in einer für Medizinal Rath Böhm geradezu vernichtenden Weise ab, indem sie Punkt für Punkt seine Vorwürfe als haltlos und hinfällig widerlegten und Herrn Dr. Hirschfeld in glänzender Weise rehabilitirte. Es war dieses Obergutachten um so bemerkenswerther, als das Medizinalkollegium nur aus streng allopathischen Medizinalräthen bestand und Dr. Böhm selbst für gewöhnlich in dieser Kommission Sitz und Stimme hat. Auf dieses Obergutachten wurde in der Hauptversammlung auf sämmtliche weitere Zeugen und Sachverständige Verzicht geleistet und vom Staatsanwalt selbst die Freisprechung beantragt. Rechtsanwalt Volkmar schloß sich diesem Antrage an, stellte aber noch zwei weitere Anträge, einmal, daß die Kosten der Vertheidigung der Staatskasse auferlegt werden sollen, und dann, daß die sämmtlichen Kosten des Strafverfahrens der „grobfahrlässige Denunziant" tragen solle, als welche in diesem Falle Medizinalrath Böhm anzusehen sei. Der Landgerichtspräsident verkündete, daß die Schuldlosigkeit des Angeklagten zweifellos erwiesen sei, die Kosten der Vertheidigung wurden der Staatskasse auferlegt, dagegen wolle man von einer Heranziehung des Denunzianten absehen. In Magdeburg glaubt man jedoch, daß Medizinalrath Böhm in Folge dieses Prozesses seines Amtes entsetzt werden wird.

Eingesandt.

(Für Mittheilungen unter dieser Rubrik übernimmt die Redaktion nur preßgesetzliche Verantwortung.)

Wir geben der Bitte um Aufnahme folgenden Eingesandts Folge, weil, wenn auch nur ein Theil des darin mitgetheilten, sich bewahrheiten sollte, die fraglichen Vorkommnisse wohl die meisten Radfahrer veranlassen dürften, die Kaiserswerther Gegend gar nicht mehr oder nur unter Beobachtung von besonderen Vorsichtsmaßregeln zu besuchen und es daher in ihrem Interesse liegt bei Zeiten von dem Mitgetheilten Kenntniß zu nehmen.

Als ich am 27. ds. auf meinem Rade unmittelbar bei Kaiserswerth über die nach Duisburg führende Landstraße fuhr, begegnete mir ein Polizeidiener, Namens Klingen, ein Hüne von Gestalt; derselbe trat meinem Rade scharf entgegen, so daß ich nicht ausweichen konnte, in dem Moment, wo ich in seine Nähe angelangt war, faßte der Herr Polizeidiener vorn mein Rad mit seiner linken, mit der rechten Hand meine Lenkstange und riß mich und mein Rad mit Gewalt zu Boden. Der Beamte sagte darauf zu mir: „Du Ruppsack, Du Flegel, Du bist hier über das Bankett gefahren! Wie heißt Du?" Der Beamte rasselte dabei fortwährend mit seiner Kette, so daß ich glaubte, er wolle mich schließen. Deshalb ging ich freiwillig mit zum Rathhaus zum Spott johlender Bauernkinder; bei dieser Gelegenheit erhielt ich noch ein paar Rippenstöße. Auf dem Polizeibureau fragte ich nach dem Bürgermeister; man sagte mir, der sei nicht da. Als ich mich nun anschickte, den Bürgermeister aufzusuchen, merkte ich erst, daß ich als Gefangener behandelt wurde, denn der Beamte schlug mir die Thür vor der Nase zu und sagte: „Jetzt bist Du erst hier, fort bist Du noch nicht." Nach einer halben Stunde erschien der Bürgermeister und ich beschwerte mich selbstverständlich bei ihm über die mir widerfahrene Behandlung. Ich erzählte ihm den Hergang; meine Aussagen wurden durch einen Herrn Liebe aus Essen, einem Augenzeugen der Affaire, der mich zum Polizeibureau begleitet hatte, bestätigt. Aber meine Aussagen wurden nicht zu Protokoll genommen, dagegen ich selbst zur Bestrafung notirt.

P. O., Wagnerstraße.

Vermischte Nachrichten.

Schiffsunfall.

Der Frankfurter Zeitung wird gemeldet: Am Mittwoch Nachmittag fuhr das Schraubenschleppschiff H. U. Disch Nr. 9 mit einem Floß im Anhang zu Thal. In Aßmannshausen, in der Nähe der Stätte des letzten Dampferunglücks mußte der Dampfer plötzlich in Folge Eindringens von Dampf in den Maschinenraum seinen Anhang abwerfen und der Kapitän ließ das Schiff an das Ufer auf den Sand laufen. Die gesammte Mannschaft rettete sich an das Land. Nur durch die Geistesgegenwart des Maschinisten ist ein größeres Unglück vermieden worden.

Kleine Mittheilungen.

Vorgestern Abend wurde der Metzger Kiesewetter von Dorsten auf der Chaussee nach Buer (etwa 15 Minuten von der Stadt) ermordet; ein Messerstich ins Genick scheint den augenblicklichen Tod zur Folge gehabt zu haben, so daß der sofort herbeigeeilte Priester zu spät kam. Als der That dringend verdächtig erscheinen zwei Handwerksburschen, die in Begleitung eines Frauenzimmers kurz vorher am Thatorte gesehen wurden. Von dem Thäter fehlt bisher noch jede Spur.

Dem Bierbrauereibesitzer Herrn Michael Grier, Inhaber des bekannten Brauhauses „Zum Birnbaum" in Mainz, wurde von seiner mit ihm in zweiter Ehe lebenden Frau der 28. Sprößling geboren.

Auf dem Pionier-Uebungsplatze in Thorn entzündete sich eine Flottenmine von selbst. Hauptmanns Krams, Lieutenant Hannemann, Unteroffizier Platen und sämmtliche von der zweiten Kompagnie des zweiten Pionier-Bataillons wurden schwer, mehrere Mannschaften leicht verletzt. Alle Verletzten wurden bei der Explosion in die Luft geschleudert.

liefert in tadelloser Ausführung allerbilligst und schic 396r

H. Lion, Wehrhahn 35, Ecke Heinestrasse.
Erstes Geschäft für Ausstattungen und Oberhemden

Zur Beachtung des Publikums!

Es wird darauf aufmerksam gemacht, daß in Folge des neuen deutschen Markenschutzgesetzes das Etiquett für Apotheker Richard Brandt's Schweizerpillen in nebenstehender Weise abgeändert werden mußte. 9594r

Heil-Praxis für innere, äußere Krankheiten nur 9—1 Uhr, Sternstraße Nr. 20a. Broschüre gratis. Termin, Magnetopath. 1275c

Wetter-Bericht.

Düsseldorf, den 1. Juni, Vorm. 8 Uhr.

Wind: SO. Luftwärme: + 12 Grad. Barometer: 28—2. Wasserstand des Rheines: 2,55. Stand gestern: 2,61

Voraussichtliches Wetter am 2. Juni: Ziemlich warmes, wechselnd bewölktes Wetter mit Regen und Gewittern.

Handels- u. Börsen-Nachrichten.

Neuß, 30. Mai. [Fruchtpreise zu Neuß.]

	M.		M.
Neuer Weizen kleiner Ia.	15,80	Neuer Hafer	12,80
dito Ia. engl. Aussaat	15,30	Raps pr. 100 Ko. 1. Qu.	—,—
dito IIa. engl. Aussaat	14,30	" 2. "	—,—
Alter Winterweizen, II.	—,—	Rövel (Rübsen) 1. "	—,—
dito Ia. engl. Aussaat	—,—	" 2. "	—,—
dito IIa. engl. Aussaat	—,—	Kartoffeln "	4 50
Roggen neuer 1. Qu.	11,80	Heu pr. 500 Ko.	38 —
pr. 100 Kilo 2.	10,80	Roggenstroh "	17,—
Buchweizen 1. Qu.	14,—	Butter pr. Kilo	2 20
pr. 100 Ko. 2. "	13,—	Eier pr. Schock (60 Stück)	3,90
Hafer pr. 100 Ko. 1. Qu.	—,—		

Rüböl pr. 100 Kilo in Partien von 100 Ctr. (ohne Faß)	46,50
Rüböl pr. 100 Kilo faßweise (ohne Faß) . . . M.	48,—
Gereinigtes Oel pr. 100 Kilo 3 M. höher als Rüböl.	
Preßkuchen per 1000 Kilo	74,—
Weizen-Vorschuß 00 pr. 100 Kilo	—,—
Kleien pr. 50 Kilo	4 40

Vereins-Anzeiger.

Dinstag.

Allgemeiner Turnverein. Turnabend: 8—10 Uhr. Turnlokal: Städtische Realschule, Klosterstraße.
Beständigkeit vulgo Kladderadatsch. Abends 9 Uhr bei Alb. Göbels, Ratingerstraße 24.
Bilk, Brieftauben-Verein. Abends 9 Uhr: Versammlung. Vereinslokal: Rest. Wittwe Heidelmann, Louisenstr. 11.
Brieftaubenverein Heimathlieb. Abends halb 9 Uhr: Versammlung bei Herrn Joh. Hansen, Blücher- und Roonstraßen-Ecke.
Drepp loß, Kegelklub. Abends 8 Uhr: Kegeln. Rest. L. Paas, Lindenstraße.
Düsseldorfer Athleten-Club. Abends 9 Uhr: Uebungsstunde in der Restauration Otto Hosterbach, Schadowstr.
Düsseldorfer Athleten-Gesellschaft. Uebungsstunde bei Peter van der Beck, Citadellstraße.
Düsseldorfer Turnverein. Turnabend 8—10 Uhr. Turnlokal: Städtische Turnhalle, Bleichstraße. Vereinslokal: Fritz Gehsen, Jacobistraße.
Düsseldorfer Zither-Club. Abends 9 Uhr: Uebungsstunde. Vereinslokal: Rest. Rittershaus, Schwanenmarkt.
English Club. Abends 9 Uhr, Phoenixsaale: Versammlung zum Studium der englischen Sprache. Gäste willkommen.
Frisch brauf, Kegelklub. Abends halb 9 Uhr: Kegeln. Rest. Wilh. Schramm, Gerresheimerstraße 189.
Friedrichstädter Turnverein. 8—10 Uhr: Turnabend in der Turnhalle, Kirchfeldstraße.
Frohsinn, Kegelklub. Abends 9 Uhr: Kegeln. Vereinslokal Rest. Peter Neunzig, Altstadt.
Gemüthliche Brüder, Rauchklub. 9 Uhr: Vereinsabend. Vereinslokal: Restauration Menke, Kölnerstraße 84.
Germania, Turnverein. Abends von halb 9 bis halb 11 Uhr: Turnstunde. Turnlokal: Turnhalle Blücherstraße.
Gesellschaft Fidelius. Abends 9 Uhr Versammlung im Vereinslokal Prinz Leopold, Heine- und Leopoldstr.-Ecke
Grafenberger Turnverein. Abends 8 bis 10 Uhr: Turnstunde. Turnlokal: Rest. Oberdorf.
Halt drab, Kegelklub. Abends 9 Uhr: Kegeln in der Rest. Barthenheyer, Ratingerstraße 43.
Hinterkranz, Kegelklub. Abends halb 9 Uhr: Kegeln bei L. Erberich, Kölnerstraße 26.
Kaufmännischer Verein Union. Halb 9 Uhr: Vereinsabend. Vereinslokal: Kaisersaal, Kasernenstraße.
Loreley, Männer-Gesangverein. Abends 9 Uhr: Probe. Vereinslokal: Peter Pilz, Flingerstraße.
Männergesangverein Liederkranz, Düsseldorf. Abends 9 Uhr: Probe. Vereinslokal: Rest. Aug. Hupperts, Hafenstr. 9.
Oberbilker Turnverein. Turnabend 8 bis 10 Uhr. Turnlokal: Städtische Turnhalle, Höhenstraße.
Oberbilker Turnerschaft. Abends 8—10 Uhr: Turnstunde. Turnlokal: Städt. Turnhalle, Hildenerstraße. Vereinslokal: Rest. F. Figge, Kölnerstraße.
Rauchclub Beste Sorte. Abends 9 Uhr: Rauchabend in der Restauration Franz Neßkothen, Mühlenstr. 30.
Reiselaube, Brieftauben-Gesellschaft. Vereinsabend. Vereinslokal: Rest. Scherpenbach, Königsallee
Spielgesellschaft Napoleon und Schnipp-Schnapp-Schnorum Abends halb 10 Uhr bei Everer an der Schiffbrücke. Gäste willkommen.
St. Rochus-Männergesangverein. Abends 9 Uhr: Probe im Vereinslokal Schmitz, Ratingerstraße.
Theatralisch-Musikalischer Verein Düsseldorf. Abends punkt 9 Uhr: Probe im Vereinslokal „Hotel Prinz Leopold" Leopoldstraße.
Theater-Verein Fortuna. Vereinslokal Restaurant Kreuer, Immermannstr. 38. Abends 9 Uhr Versammlung.
Verein Düsseldorfer Hausdiener. Abends 9 Uhr: Versammlung. Vereinslokal: Rest. Birnbach, Kasernenstr.
Wehrhahn, Männer-Gesangverein. Abends 9 Uhr: Probe. Vereinslokal: Rest. Bröckers, Grafenbergerstr. 11.
Neuß. Neußer Turnerschaft. Halb 9 Uhr: Turnen. Vereinslokal: Rest. Lauffs, Krefelderstraße.
Ratingen. Brieftauben-Verein Blitz. Abends 9 Uhr im Lokale Restauration zur Post bei Hrn. Ant. Granderath: Versammlung.
Erkrath. Turnverein Erkrath. Abends 9 Uhr: Zusammenkunft im Restaurant L. zur Linden.

[Zur gefl. Beachtung.] Wir bitten unsere Abonnenten höflichst, den Abonnements-Betrag nur gegen Verabfolgung einer Quittung zu zahlen und dieselbe bis zum nächsten Monat aufzubewahren. Auf Wunsch werden auch Vierteljahrs-Quittungen ausgestellt. Außerdem machen wir unsere verehrlichen Abonnenten darauf aufmerksam, daß der Abonnements-Betrag im Voraus entrichtet werden muß, spätestens aber bis zum 15. des laufenden Monats. **Wohnungs-Veränderungen** und **Reklamationen** über unpünktliche Zustellung ersuchen wir **nur** an die **Haupt-Expedition Klosterstr. 29** zu melden. **Abbestellungen** müssen am Monatsschluß, **spätestens** aber bis am **2. des nächstfolgenden Monats**, schriftlich oder mündlich in unserer Haupt-Expedition Klosterstraße 29 erfolgen. Spätere Abmeldungen werden nicht angenommen.

Dr. Dickmann,

Spezialarzt
für Hautkrankheiten, Harn- und Blasenleiden, 1482
Elisabethstrasse 19.

Von der Reise zurück.

Dr. med. R. Wanner,

Frauenarzt, 1388
Königsallee Nr. 52,
Ecke Graf Adolfstrasse.

Habe mich hier niedergelassen.

Dr. dent. surg. Piel,

in Amerika approbirter Dentist, früh. für Zahnkranke am College von Professor Dr. Juxman zu Chicago.
Künstl. Zähne und Plomben in vorzüglichster Ausführung.
Zahnoperationen auf Wunsch schmerzlos mit Cocain, Lachgas oder Chloroform. 1450
Alleestr. 11, nahe Ratingerthor. Sprechst. 10—4, Sonnt. 10—1 Uhr.

Städt. Tonhalle.

Dinstag den 2. Juni c.:

Abend-Concert

des städtischen Orchesters unter Leitung des Kgl. Musikdirektors Herrn R. Zerbe.

Programm:

1. Ouverture z. Op. „Euryanthe“ von C. M. von Weber.
2. Marsch C-moll v. F. Schubert.
3. Notturno von Fr. Chopin.
4. a) Menuett aus Op 14 Nr. I von J. Paderewsky.
   b) Tarantelle von L. Jansa.
5. Ballet-Musik aus „Ueber allen Zauber Liebe“ von E. Lassen.

Pause.

6. Ouverture z. Op. „Si j'etais roi“ von A. Adam.
7. Polonaise a. d. Op. „Mignon“ von Ambr. Thomas.
8. „Nachtfalter“, Walzer von Joh. Strauss.
9. Fantasie aus P. Mascagni's Oper „Cavalleria rusticana“ von Carl Riegg.
10. Griechischer Piraten-Marsch von Parish-Alvars.

Anfang 7½ Uhr.
Eintrittspreis Mk. 0.60.
Zehnkarten à 4 M. und Jahres-Abonnement an der Kasse.

Haut- u. äussere Krankheiten, Spezial-Heilverfahren für Beinschäden u. Lupus (fressende Flechte)

Dr. Lehrich's med. Institut.

Sprechstunden in **Düsseldorf** Bismarckstr. 103, 1. Etage, jeden Dinstag, Donnerstag und Samstag, 1375
Nachmittags von 2½—6 Uhr.

Gänzlicher Ausverkauf

meines Geschäftes wegen Wegzugs.

Empfehle: 1397

Schwämme, Zahnbürsten, Weine, Cognacs etc. etc.

Drogerie G. Weber,

Schadowstrasse 42. Schadowstrasse 42.

Rasenmäher

werden

gut geschärft.

Dampfschleiferei Schadowstrasse 28, Thorweg,
vis-à-vis dem alten Brauhaus. 1229

Meyers Konversations-Lexikon 1443
sowie alle andern Bücher liefert an solide Leute
gegen bequeme Theilzahlungen von monatl. 3 M.
H. O. Sperling, Buchhandlung, Stuttgart VII.

Sarg-Magazin

von 9811
Jean Schickling, Thalstraße 50.

Civilstand der Stadt Düsseldorf.

Geborene.

Den 25. Mai: Cäcilia Franziska, T. d. Stuckaturers Karl Heidenreich, Düsselstr. — Den 28.: Karl, S. d. Tagel. Johann Diehe, Neußerstr. — Den 23.: Jakob Wilhelm, S. d. Fabrikarb. Jakob Schneider, Benzenbergstr. — Den 27.: Oscar Wilhelm, Sohn des Buchbinder Rudolf Kord-Ruwisch, Münsterstr. — Den 24.: Sibilla Katharina, T. des Fuhrm. Konrad Reisdorf, Düsselthalerstr. — Den 26.: Wilhelmine, T. d. Goldarbeiters Rudolf Löber, Düsselthalerstr. — Heinrich Johann, S. d. Schuhmachers Hch. Schillings, Ellerstr. — Den 28.: Maria Gertruda, T. d. Tagelöhners Karl Baumgarten, Ritterstr. — Den 29.: Maria Mathilda, T. des Catasterzeichners Mathias Schuh, Frankliustr. — Den 22.: Elis. Theodora, T. d. Lackirers Peter Morschhäuser, Grünstr. — Den 27.: Michael Felix, S. d. Tagelöhners Peter Jansen, Münsterstr. — Den 28.: Heinrich, S. d. Bäckers Peter Rück, Altestadt. — Den 29.: Peter Josef, S. d. Gärtners Philipp Burghartz, Münsterstr. — Den 25.: Maria Theresia, T. d. Fabrikarb. Christian Berkenhoff, Flügelstr. — Den 26.: Maria Wilhelmine, T. d. Wirthes Wilhelm Becker, Lierenfeld. — Den 22.: Sibilla, T. d. Bäckers Wilhelm Korfmacher, Hamm.

Gestorbene.

Den 28.: Friedrike Schrimpf, geb. Keuffer, o. G., 72 J., Wwe., Corneliusstr. — Franz Hochgreef, 1 J., Bilkerallee. — Heinrich Stöpfer, 7 M., Kirchstr. — Maria Bernardt, geb. Münch, 33 J., Ehefr., Blücherstr. — Den 28.: Gertrude Krüger, geb. Jacobs, 25 J., Ehefr., Humboldtstr. — Wilhelm Kramer, Ziegelbäcker, 42 J., Ehem., Bruchstr. — Den 29.: August Köhler, 5 M., Kirchstr. — Wilhelmine Trachte, 1 J. 8 M., Kirchstr.

Leinen und Halbleinen in einfacher und doppelter Breite,
Gebild zu Handtücher, Tischtücher, Servietten, Piqués und Chiffon liefert sehr preiswerth die Firma 8445
Jos. Bill, Bergerstraße 2.

1335

Briloner Pfeifen,
per St. M. 1,25, 6 St. M. 6.
H. Schreiber, Hoflieferant,
Communicationsstr. 2. 9618

Tapeten
in grosser Auswahl schon von **12** Pfg. an per Rolle kauft man am schönsten und billigsten
122 Oststrasse 122. 1411

Freiburger Geldlotterie, Zieh. am 12. u. 13. Juni, per Loos 3 M., 11 Loose 30 M.
Geldgewinne M. 50,000, 20,000, 10,000, 5000, 10 à 1000, 20 à 500.
Hannover'sche Lotterie, Ziehung am 3. und 4. Juli, per Loos 1 M., 11 Loose 10 M.
Hauptgew. M. 10,000, 3000, 2000, 2 à 1000 rc. 3320 Gew. mit M. **50,000.**
Berliner Ausstellungsloose à 1 M., 11 Loose 10 M., Hauptgew. M. 25,000.
Loose empfiehlt das Bank- und Lotterie-Geschäft 1485
Tel. 498, Düsseldorf, Königsallee 26, **Franke & Cie.,** Köln, Unter Fettenhennen 15, Tel. 1370.

„Der Kathreiner'sche Malzkaffee zeichnet sich durch sein feines, dem Bohnenkaffee ähnliches Aroma und durch vollmundigen Kaffeegeschmack aus.“

Aus einem Gutachten von Dr. Kaysser, chem. Laborat., Dortmund.

1289

Färberei.

Erste chemische Reinigungs-, Reparatur- und Dekatir-Anstalt

von 1487

Wilh. Luhrenberg,

8 nur Hunsrücken 8

Die schmutzigsten Herren- u. Damen-Garderoben, Uniformen, Teppiche rc. werden durch das chemische Trockenwaschen wie neu hergestellt, sowie verschossene oder seid getragene Kleidungsstücke werden ungetrennt in allen Farben gefärbt.

Eigene Schneider-Werkstätte für Reparaturen, sowie Umänderung schlechtsitzender Kleidungsstücke

bei billigster Berechnung.

Dekatiren pro Meter 4 Pfg.

Visitenkarten *

Verlobungskarten
Vermählungskarten
Hochzeits-Einladungen
Hochzeits-Lieder
Hochzeits-Zeitungen
Menus
Gratulationskarten
Speisekarten
Weinkarten

in reichster Auswahl in weißen und farbigen Kartons mit und ohne Goldschnitt fertigt auf das Geschmackvollste in kürzester Zeit

Buchdruckerei

Bleifuß & Co.,

Klosterstraße 29.

Das
Lager in Glasglocken
für
Uhren, Kruzifixe, Madonnas rc.
befindet sich nicht mehr Karlsplatz 9 sondern 8014
8 Hohestrasse 8.
Wilh. Bringmann.

Getragene Kleider,
Uniformen, Militär-Effekten werden angekauft von 9983
Engelbert Maurer,
Schneidermeister, Wallstraße 33.

Hochfeine Weiden-Centrifugen-Butter 1491
verf. tägl. frisch in Postcollis von 8 Pfd. Inhalt für 7,60 M. fr. Nachn.
E. Schwellnus, Kaukehmen, Ostpr.

Hübsch möbl. Zimmer
1. Etage zu vermiethen. 1484
Worringerstr. 111,
nahe am Hauptbahnhof.

Ausschneiden und einsenden!

„Sport“,
Doppel-Fernrohr No. 2260.
Ausgezeichnetes Glas für Reise, Jagd u. Theater. Starke Vergrösserung, grosses Gesichtsfeld. Objectiv-Durchmesser 43 mm, in wasserdichtem Leder-Etuis mit Lederriemen zum Umhängen. Preis per Stück nur **10** Mark.

Fernrohre für ein Auge, No. **25** mit 4 Gläsern u. 3 Auszügen, **starke Vergrösserung**, aus gepresstem Carton, unter Garantie, per Stück **3,20** Mk. **Tausende Dankschreiben.**

No. **80** mit 6 Linsen, achromatisch, und 3 Auszügen, ganz aus Messing, Körper mit Leder überzogen, in Etuis **starke Vergrösserung**, per Stück **6** Mk.

8 Tage zur Probe bestellt der Unterzeichnete 1 Stück No . . . . . ., und kann der Betrag per Nachnahme erhoben werden, dagegen verpflichtet sich die Firma Kirberg & Comp. das Instrument, nachdem solches 8 Tage geprüft und nicht gefällt, per Nachnahme des sämmtlich ausgelegten Geldes, retour zu nehmen, sodass dem Besteller kein Pfennig Kosten entstehen.

Ort . . . . Name . . . .

Preis-Catalog sämmtlicher Fernrohre, Feldstecher, Operngläser, Lupen, Microscope, sowie sämmtl. Solinger Messerwaaren, Scheeren, aller Arten Schusswaffen, versenden an Jedermann umsonst u. portofrei.

Kirberg & Comp. in **Gräfrath bei Solingen.**
Aeltestes Geschäft dieser Art am Platze. 1461

Ziehung nächste Woche Freitag u. Samstag:

6. Freiburger Münster-Geld-Lotterie.

Baargewinne M. **50,000, 20,000, 10,000, 5000, 10×1000, 20×500, 100×200** usw.
Loose **3 M.** (Porto u. Liste 30 Pfg.)

Hannoversche Lotterie.
Gewinne W. M. **50,000: 10,000, 3000** usw.
Loose **1 M.** (Porto u. Liste 30 Pfg.)

Berliner Pferde-Lotterie.
Gewinne W. M. **260,000: 30,000, 25,000, 15,000, 12,000, 10,000, 8000, 7080, 5500, 5000** usw. — Loose **1 M.** (Porto u. Liste 30 Pfg.)

Berliner Ausstellungs-Lotterie.
Gewinne W. M. **250,000: 25,000, 15,000, 10,000, 5000, 3×2000, 5×1000** usw.
Loose **1 M.** (Porto u. Liste 30 Pfg.) empfiehlt und versendet die bekannte „Glücks-Kollekte“ von

Peter Linden, Cigarren- u. Lotterie-Versandthaus,
Düsseldorf, Schadowstr. 39, Ecke Wagnerstr.
Eingang auf der Ecke.
Draht-Adresse: „Lotteriebank Düsseldorf“. 1467

Medicinal-Cognac

Marke: Excelsior per Fl. M. 3,—, ½ Fl. M. 1.60
fortwährend unter amtl. Controlle des Städt. Nahrungsmittel-Untersuchungsamtes hierselbst, empfiehlt als ein hervorragendes Stärkungs- und Genußmittel, sowohl für Kranke und Reconvalescenten wie auch für Gesunde.

S. Roesch, Weingroßhandlung,
Klosterstraße 22. Fernsprecher 830.

Dieser vorzügliche Cognac ist laut amtlicher Analyse ein **reines Weindestillat.** Die Extractstoffe sind minimal und stark gerbsäurehaltig, entgegen den meisten im Handel befindlichen Cognacs, welche durch Zuckerzusatz rc. vollmundig und mild gemacht sind.

Um Täuschungen vorzubeugen, trägt jede Flasche auf der Etiquette **und Kapsel meine volle Firma, außerdem ist jeder Flasche der diesbezügliche Analysenbefund beigefügt.** 9626

Niederlagen zu Originalpreisen bei den Herren:
Hilgers Gatterdam, Wehrhahn 15, Anton Hilgers Schadowstr. 88, Telephon Nr. 1021, Carl Hoffmann, (Geffening's Conditorei), Thurmstraße 5, Telephon Nr. 642, Aug. Mutsche, Sternstraße 20, Jean Wilken, Parkstraße 47, C. Nebe, Oststraße 147, Fernsprecher 1276, Frau E. Abrott, Kronprinzenstraße 49, E. Benninghoven in Gerresheim, Heinrich Hantgeburth, Löwen-Drogerie, in Benrath, Geschw. Prang in Hilden. 9228

Fourage- und Futter-Artikel,

Hafer, Heu, Stroh, Häcksel, Kleie, sowie verschiedene Futter-Artikel stets zum billigsten Preise zu haben und werden franko Haus gebracht. 1636

Jos. Kreuter,
Duisburgerstr. 15. Fernsprecher 69.

Circus A. Krembser,

verlängerte Königs-Allee. **Düsseldorf,** verlängerte Königs-Allee. 1483

Heute Montag den 1. Juni 1896, Abends 8 Uhr:

Gala-Vorstellung.

Erstes Auftreten des anerkannt besten Schulreiters der Welt

Mr. James Fillis

mit seinem Vollblutpferde Markir, v. Cyrus v. d. Theresine.

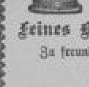
Zum 3. Male: Zum 3. Male:
Altdeutsche Festspiele, großes Ausstattungs-Ballet mit Aufzügen, Tänzen, Gruppirungen, Gefechten u. Manövern, ausgeführt vom Gesammtpersonal, arrangirt vom Direktor A. Krembser.
Außerdem reichhaltiges Programm.

Morgen Dinstag, den 2. Juni, Abends 8 Uhr:
Zweites Auftreten des berühmten Schulreiters
Mr. James Fillis.

Neu eröffnet!

Bayerische Bierhalle,

51 Kasernenstraße 51.



Gute Biere, ½ Liter-Glas oder Krug 15 Pfg.

Kalte und warme Speisen
zu jeder Tageszeit.

Feines Billard. Feines Billard.

Zu freundlichem Besuche ladet ergebenst ein 1486

Gerhard Weilinghaus.

Weidehammel.

Von dem Herrn H. Brockerhoff, Klosterhof in Rath, kaufte ich eine prima Heerde

diesjähriger Weidehammel,

welche sich wegen ihrer hochfeinen Qualität auszeichnen.
Ebenso empfehle ich meiner werthen Kundschaft eine Heerde **diesjähriger Weidelämmer.** Es sind bis jetzt noch von keiner Firma diesjährige Weidelämmer geschlachtet worden. — Weder Mühe noch Kosten habe ich gescheut, um meiner werthen Kundschaft das Feinste auf dem Gebiete in **Hammelfleisch** zu liefern, deshalb gebe Jeder, der gern Hammelfleisch von feinstem Geschmack, äußerst zart und mager, kaufen will, in **Varenkamp's Hammelschlachterei I. Ranges.**

Preise:

Ia. Hammelbollen, rund und mager, per Pfd.	70 Pfg.
Ganze **Hammelrücken,** ohne Beilage	70 „
Hammel-Ragout, hochfein, ganz mager	50 „
Spezialität: Die beliebten englischen **Hammel-Cotelettes,** unübertroffen per Stück	45 „
Hammel-Cotelettes und Carré	70 „

Auf diese hochfeinen Hammelbollen und Cotelettes mache ich die Herren Metzger und Hotels ganz ergebenst aufmerksam, da die Weidehammel von äußerst hochfeiner Qualität sind.

Engros-Preise:

Brust, äußerst mager . . . . . per Pfd.	50 Pfg.
Fette Brust kostet nur	40 „
Hammelfett, reine Nieren	30 „

F. Varenkamp,

größte Hammelschlachterei im Détail-Verkauf von Rheinland und Westfalen.

Telephon 703. 1480 Telephon 703.

Tüchtige Einlegerin
zur Aushülfe sof. gesucht.
Bürger-Zeitung,
Klosterstraße 29.

Büchsenmacher-Lehrling
gesucht. Friedrichstr. 23. 1459